

Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit

**Perspektiven für eine
lebenslaufbezogene Familienpolitik**

Zusammenfassung

**erstellt durch:
Deutscher Caritasverband
Referat Familie, Frauen, Kinder**

Gliederung

	Vorwort	
I.	Akzentuierung: Ökonomie, Fürsorge, Geschlechterpartizipation – Eckpunkte der Betrachtung von Familie (S.9)	5
I.1	Gemeinsame und private Güter (S.9)	5
I.2	Familie und Wandel: Familie aus der Perspektive des Lebenslaufs ihrer Mitglieder (S.12)	5
I.3	Chancen und Zwänge: Zeitorganisation (S.14)	5
I.4	Balance im Lebenslauf (S.15)	5
I.5	Integration: Familie und Kontext (S.17)	6
I.6	Innerfamiliäre Dynamiken (S. 19)	6
I.7	Internationale Kontrastierung (S.20)	6
I.8	Perspektivenverschränkung: Vom Blick auf Familie als privatem Lebensraum zum Blick auf Chancenverwobenheit (S.21)	6
II.	Familien in Europa (S.25)	7
II.1	Europäische Vielfalt familialer Lebensformen (S.25)	7
II.1.1	Der erste demografische Übergang und das Modell der Hausfrauenehe	7
II.1.2	Der zweite demografische Übergang oder die Erosion des Hausfrauenmodells	7
II.2	Differenzen in den Entwicklungen einzelner europäischer Länder (S.39)	7
II.2.1	Partnerschaften und Auszugsverhalten oder das Hotel Mama als Folge einer verlängerten ökonomischen Abhängigkeit	7
II.2.2	Selbständigkeit, Partizipation in verschiedenen Lebensbereichen und die ökonomische Achterbahn	8
II.2.3	Zeit für Kinder	8
II.2.4	Die Beziehung zwischen den Partnern	8
II.2.5	Rush-Hour und gewonnene Jahre	8
II.3	Der Versuch einer Kontrastierung von familienbezogenen Politiken (S. 63)	9
II.3.1	Vorabbemerkung zu einer Gegenüberstellung von familienbezogenen Politiken in unterschiedlichen Ländern	9
II.3.2	Öffentliche Ausgaben für familienbezogene Leistungen im EU-Vergleich	9
II.3.3	Ausgewählte Länderbeispiele	9
II.3.3.1	Dänemark	9
II.3.3.2	Frankreich	9
II.3.3.3	Niederlande	10
II.3.3.4	Vereinigtes Königreich	10
II.3.3.5	Deutschland	10
II.3.4	Vergleichende Bewertung	10
II.4	Familienpolitik und demografische Entwicklung im Vergleich (S. 107)	10
III.	Familie und Wandel (S.116)	12
III.1	Zeitraumen – Perspektiven (S.116)	12
III. 2	Ungleichzeitigkeiten (S.122)	12
III. 3	Strukturbrüche: Beschäftigungschancen, Bildungsexpansion und der Individualverlauf (S. 135)	13
III. 4	Alles unter einem Dach? Der Wandel familialer Arbeit (S. 149)	14
IV.	Innerfamiliäre Dynamiken (S. 178)	16
IV.1	Herausforderungen für Familien (S. 178)	16
IV.2	Verlaufspfade der Familienentwicklung (S. 181)	16
IV.3	Familie als alltägliche Herstellungsleistung (S. 221)	17
V	Familie im Kontext (S. 276)	20
V.1.	Familie und ihre Ressourcen (S. 281)	20
V.2	Besonderheiten von Familien in prekären Lebenslagen (S. 290)	21

V.2.1	Relative Armut hat viele Gesichter	21
V.2.2	Perspektiven der Prävention.....	21
V.3	Demographische Vielfalt und Entwicklungsperspektiven von Familien (S. 303).....	22
V.3.1	Das demographische Echo.....	22
V.3.2	Ökonomische Heterogenität	22
V.3.3	Die doppelte Polarisierung und Entwicklungsbedingungen für Kinder.....	23
V.3.4	Das demographische Echo und Entwicklungsbedingungen für Kinder.....	23
V.4	Stadt-Familien: Familie und Stadt (S. 329)	23
V.5	Kinder, Nachbarschaft, familiäre Ressourcen und städtische Entwicklung (S. 343).....	24
V.5.1	Integration von Dienstleistungen als Ressourcenentwicklung von Nachbarschaften ..	24
V.5.2	Ressourcen ländlicher Räume	24
V.5.3	Partizipation, Kohäsion und regionale Familienpolitik	24
V.6	Wer investiert und wer hat welchen Erfolg? (S. 353)	25
VI.	Chancen und Zwänge: Zeitorganisation (S. 359).....	26
VI.1	Umbrüche von Zeitstrukturen (S. 359).....	26
VI.2	Familienzeit – die Komplexität gemeinsamer Zeit (S. 362)	27
VI.3	Versorgungszeiten im Familienalltag (S. 368)	27
VI.4	Zeitkonflikte von Familien – das Spannungsfeld von Erwerbs- und Familienzeit (S. 387)	28
VI.4.1	Erwerbszeit als Taktgeber für familiäre Lebensführung: Rhetorik und Differenzierung.....	28
VI.4.2	Zeitlich belastete Familienkonstellationen: Doppelernährerpaare, allein Erziehende und erwerbslose Eltern	28
VI.4.3	Kinderbetreuung und elterliche Erwerbszeit.....	29
VI.4.4	Die Balance von Familien- und Erwerbsarbeit – eine anspruchsvolle <i>Aufgabe</i>	29
VI.4.5	Arbeitszeit aus der Sicht von Kindern.....	29
VI.4.6	<i>Väterzeit zwischen Familie und Erwerb</i>	30
VI.5	Flexibilisierung der Arbeitszeit in ihrer Bedeutung für Familien (S. 411)	30
VI.6	Die doppelte Anforderungsstruktur von Familienzeiten (S. 422)	31
VII.	Nachhaltige Familienpolitik: neue Balancen zwischen Erwerbsarbeit und Fürsorge im Lebenslauf (S. 427)	32
VII.1	Nachhaltigkeit als neue Integration von Lebensentwürfen (S. 427)	32
VII.2	Nachhaltigkeit und Lebenslauf (S. 434).....	33
VII 2.1	Die "rush hour of life"	33
VII 2.2	Der Widerspruch zwischen beruflicher Selbständigkeit und ökonomischer Abhängigkeit vom Ehemann.....	33
VII 2.3	Lebenslauforientierte Familienförderung	33
VII 2.4	Verlässlichkeit im Alltag	34
VII 3	Care oder „Fürsorge“ als knappe Ressource in modernen Gesellschaften (S. 443).....	34
VII 4	Nachhaltige Familienpolitik und die Entwicklungschancen für Kinder (S. 449).....	34
VIII	Zukunftsszenarien (S. 454).....	36
VIII 1	Einleitung: Zukunftsszenarien nachhaltiger Familienpolitik (S. 454)	36
VIII 1.1	Nachhaltige Familienpolitik als Lebenslaufs- und Zeitpolitik	36
VIII 1.2	Nachhaltige Familienpolitik als neue Integration von Familie, Erwerbsarbeit, Nachbarschaft und Gemeinde.....	36
VIII 1.3	Nachhaltige Familienpolitik und finanzielle Unterstützung von Familien.....	36
VIII 2	Zukunftsszenarium: Lebenslauf und Alltagszeit (S. 461)	37
VIII 3	Zukunftsszenarium: Eltern als Investoren in den sozialen Nahraum und in die gesellschaftliche Entwicklung (S. 482)	39
VIII 4	Zukunftsszenarium: Finanzielle Transfers im Lebensverlauf (S. 495).....	39
VIII 5	Szenarien zukünftiger Forschung (S. 512)	40

Vorwort (S. 1-8):

Die globalen Herausforderungen erzeugen auch in Deutschland Unsicherheit und Zukunftsangst. In solchen Umbruchszeiten werden häufig weniger Kinder geboren.

Eine der größten Herausforderungen für Familien ist die Veränderung in den Lebensverläufen (Längere Lebenserwartung, höhere Bildung, größere Vielfalt von Lebensabschnitten). Die klar gegliederte Zeitphasen der Industriegesellschaft (Lernphase -> Familien- und Arbeitsphase -> Ruhestand) und deren transparente Zeitstruktur mit regelmäßigen und parallel verlaufenden Arbeitszeiten lassen sich in einer Dienstleistungsgesellschaft nicht aufrecht erhalten. Die Vielfalt der individuellen Lebensverläufe und deren Ungleichzeitigkeit erschwert die „Herstellung von Familie“.

Die Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft kann nur gesichert werden, wenn eine „neue Balance“ zwischen den verschiedenen (Zeit-)Erfordernissen hergestellt werden kann. Familie ist nur dann für junge Erwachsene machbar, wenn diejenigen, die Fürsorge für andere leisten auch dafür die erforderliche Zeit zur Verfügung gestellt bekommen. Nachhaltige Familienpolitik besteht folgerichtig aus einem Dreiklang von Transfer-, Infrastruktur- und Zeitpolitik.

Aufgabe des Berichtes ist es, Konzepte für eine neue Balance zwischen verschiedenen Lebensbereichen wie Familie, Beruf und dem Lebensumfeld von Familien zu erarbeiten und Vorschläge für eine solche Balance zu skizzieren. Dies impliziert auch Vorschläge für eine Balance zwischen privaten Aspekten von Familie und den durch Familien bereitgestellten gemeinsamen Gütern. Dabei wird auf internationale Vergleiche Bezug genommen.

Familienpolitik ist nicht allein Aufgabe der Bundesebene. Auch andere gesellschaftlichen Akteure sind gefordert, den Bedürfnissen von Familien Rechnung zu tragen. Insbesondere Kommunen sind existenziell auf Familien angewiesen.

I. Akzentuierung: Ökonomie, Fürsorge, Geschlechterpartizipation – Eckpunkte der Betrachtung von Familie (S.9)

I.1 Gemeinsame und private Güter (S.9)

Alle Industriegesellschaften unterliegen seit gut 20 Jahren tief greifenden politischen, ökonomischen und demografischen Veränderungen. Wie kann in diesem Wandel das „Humanvermögen“ einer Gesellschaft, das durch die Leistungen der Familien begründet wird (vgl. 5. Familienbericht), gesichert werden?

Familien sichern nicht nur die Reproduktion, sondern produzieren „gemeinsame Güter“ wie z.B. die Fähigkeit zur Bewältigung des Alltags durch den Aufbau von Handlungsorientierungen und Werthaltungen (Humanvermögen). Davon profitiert aber jedermann, auch wenn er solche Leistungen nicht selbst erbringt. Die Bereitschaft, diese Leistungen zu erbringen, sind jedoch „genauso erschöpfbare Ressourcen“ wie andere natürliche Ressourcen. Deshalb kann sich Familienpolitik nicht darin erschöpfen, die „Herstellungsleistung“ von Familien zu unterstützen, sondern die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass Individuen überhaupt noch bereit sind, diese Verantwortung zu übernehmen. Dies zielt nicht nur auf die ökonomische Benachteiligung, sondern, dass angesichts der geänderten Lebensverhältnisse eine neue Balance zwischen den Familienmitgliedern, familialen Lebensformen, Arbeitswelt und Gesellschaft gefunden werden muss.

I.2 Familie und Wandel: Familie aus der Perspektive des Lebenslaufs ihrer Mitglieder (S.12)

Familie wird als „natürliche Ressource“ gewertet, während andere Ressourcen wie z.B. Energie als knapp und besonders förderungswürdig angesehen werden. Dies ist ein Irrtum! Spätmoderne Gesellschaften laufen Gefahr, dass ein erhebliches Defizit an Fürsorge und Solidarität entsteht. Familien steht dafür immer weniger Zeit zur Verfügung. Ohne neue Konzepte der Verknüpfung von Bildung, Beruf, Partner-, Elternschaft und Solidarität mit Älteren wird die Fürsorgesituation prekär werden. Das Thema der Verbindung von Erwerbs- und Familienverlauf darf kein frauenpolitisches Thema bleiben.

I.3 Chancen und Zwänge: Zeitorganisation (S.14)

In Gesellschaften mit klaren Rollenmustern war die Aufteilung von Familien- und Erwerbsaufgaben leichter zu bewerkstelligen als in heutigen pluralen Gesellschaften.

In der Industriegesellschaft war die Erziehung der Kinder unter 6 Jahren Aufgabe der Mutter. Die Rollenaufteilung vollzeitbeschäftigter Ehemann und für die Kindererziehung zuständige Ehefrau war auch der Trennung der Alltagszeit - Wohnen im Grünen (Frau), Arbeiten in den Städten (Mann) – geschuldet.

Das Modell der „geschlechter-segregierenden“ Zeitstruktur und Rollenfixierung wird keine Zukunft haben. Deutschland reagiert zu langsam auf die Herausforderungen der spätmodernen Gesellschaft.

I.4 Balance im Lebenslauf (S.15)

Neue Balance befriedigender Beziehungen zwischen Partnern, Kinder, Eltern, Großeltern wird sich erst dann wieder einstellen, wenn die verschiedenen Lebensbereiche, in denen sich die Familienmitglieder bewegen, besser in Einklang gebracht werden können.

Es spielen sich Desintegrationsprozesse ab, wenn sich Familien zurückziehen und sich nur noch über ihre innerfamiliären Beziehungen definieren. Dies geht zu Lasten des gesellschaftlichen Verbundes als auch der Stabilität von Familien selbst.

I.5 Integration: Familie und Kontext (S.17)

- Mobiler Single als Prototyp spätmoderner Erwerbstätiger. Diejenigen, die sich in feste Beziehungen begeben, werden als antiquiert und ungeeignet angesehen. Dieses Modell wird sich nicht durchsetzen können, da die Einbindung in soziale Netze auch in der Spätmoderne wichtig ist (Netzwerke in Nachbarschaft, Gemeinde und Betrieb - Netzwerke).
- Herausforderungen bei Erziehung und Pflege benötigen eine neue Konturierung des Verhältnisses von privater und öffentlicher Leistung. Es bedarf einer neuen Integration zwischen Familien, Gemeinden, Arbeitsorten und Nachbarschaft.
- Der Blick auf Familie als konsumtiven Kostenfaktor verändert sich zum „Blick auf Familie als Investor in kommunalen Netzwerken“.

I.6 Innerfamiliäre Dynamiken (S. 19)

- Andere Strategien der Lebensbewältigung gefordert. Es fehlt die Sicherheit der Lebensperspektiven der Industriegesellschaft aber auch die Sicherheit, sich an tradierten Rollen orientieren zu können. Gesellschaftliche Wandlungsprozesse werden auch als Krise der Familie interpretiert.
- Offenkundig sind Karrieremuster und familiäre Lebensformen in hoch entwickelten Industriegesellschaften für Frauen kaum vereinbar.
- Geschlechterfrage erhält neue Bedeutung im Zuge des Wandels von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft. Wie können berufliche Karrieren neu organisiert werden?

I.7 Internationale Kontrastierung (S.20)

Andere Länder haben mit ähnlichen Problemen bessere Lösungen produziert. Betonung der Kernfamilie und Familie als privater Raum eher ein deutsches Phänomen.

I.8 Perspektivenverschränkung: Vom Blick auf Familie als privatem Lebensraum zum Blick auf Chancenverwobenheit (S.21)

Überall sind Konstruktionen von Weiblichkeit und Männlichkeit anzutreffen. Immer weniger Menschen sind aber bereit, diese Konstrukte und die Defizite der Geschlechtersolidarität mit einer einseitigen Definitionsmacht der Männer zu ertragen. So stehen auch auf dem Arbeitsmarkt sich derzeit nicht Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sondern private/öffentliche Institutionen und familienbelastete Arbeitnehmerinnen und familiengestützte Arbeitnehmer gegenüber.

II. Familien in Europa (S.25)

II.1 Europäische Vielfalt familialer Lebensformen (S.25)

Pluralität familialer Lebensformen ist wichtiges Merkmal europäischer Familien. Die besonders herausgehobene Verantwortung der Eltern für die Entwicklung der Kinder sind soziale Konstruktionen, die nicht überall akzeptiert werden.

II.1.1 Der erste demografische Übergang und das Modell der Hausfrauenehe

Gleichförmiger Rückgang der Kinderlosigkeit bei Frauen im Jahrgang 1900 - 1930. Dann Spreizung: in Westeuropa und Nordamerika deutlich mehr Kinderlosigkeit, während in Spanien und Frankreich dies nicht passiert. In Westdeutschland folgt die zunehmende Kinderlosigkeit der steigenden Ehelosigkeit, in Frankreich jedoch nicht.

Entdeckung des Kindes als wertvollem emotionalem Gut für die Eltern, während die ökonomische Dimension des Kindes zurücktrat. Modell des männlichen Ernährers und der fürsorgenden Hausfrau („warmtraditionell“). Preis dieses gesellschaftlich günstigen Modells war der Verzicht der Mütter auf eigene berufliche und ökonomische Entwicklung.

II.1.2. Der zweite demografische Übergang oder die Erosion des Hausfrauenmodells

(Rückgang der Mehrkindfamilien und Zunahme Kinderlosigkeit)

Nach dem 2. Weltkrieg wurde der Geburtenrückgang, der bereits im 19. Jh. einsetzte, durch einen geringen Geburtenanstieg („Babyboom“) abgelöst.

Seit 1970 europaweit Absturz der Geburtenzahlen durch Geburtenkontrolle. Die heutige Kinderlosigkeit ist im wesentlichen Folge des deutlichen Rückgangs von Mehrkindfamilien und bisher nur nachrangig Folge der zunehmenden Kinderlosigkeit.

Da bereits 1964 die gewünschte Kinderzahl nur bei etwa zwei Kindern lag, ist es folgerichtig, dass bei einem Rückgang kultureller Normen entsprechend weniger Kinder geboren werden.

Längere Bildung führt zu längerer ökonomischer Abhängigkeit von den Eltern (ökonomische Unabhängigkeit wird heute als Start einer Familiengründung gesehen) und zum Anstieg des Erstheirats- und Geburtsalters. Der Anstieg des Erstgebärendenalters von 24 auf über 28 Jahre hat zur Folge, dass die Kinder, die mit 24/25 nicht geboren werden, auch später nicht geboren werden. Frauen mit hohem Erstgeburtsalter bekommen heute genauso viel Kinder wie die damaligen Spätgebärenden.

II.2 Differenzen in den Entwicklungen einzelner europäischer Länder (S.39)

II.2.1 Partnerschaften und Auszugsverhalten oder das Hotel Mama als Folge einer verlängerten ökonomischen Abhängigkeit

In allen EU-Ländern hat sich das Heiratsalter erhöht. Unverheiratetes Zusammenleben ist in Nordeuropa und Frankreich viel stärker ausgeprägt (mit höheren Geburtenzahlen). In Südeuropa und Westdeutschland höherer Anteil von jungen Frauen (25-29 J.), die keinen festen Partner haben. In Deutschland stärkere Verbindung zwischen Ehe und Familie als in anderen europäischen Staaten.

„Hotel Mama“ ist besonders in Mittel- und Südeuropa bei jungen Männern anzutreffen. Übergang vom Elternhaus in die eigene Familie ist in Europa unterschiedlich strukturiert. In Deutschland wird Partnerschaft, ökonomische Selbständigkeit und Auszug lange hinausgeschoben. Diese lange Abhängigkeit wird staatlich besonders gefördert (Unterhaltsrecht mit Unterhaltspflicht der Eltern). Längere Abhängigkeit vom Elternhaus verhindert eigene Familiengründung.

II.2.2 Selbständigkeit, Partizipation in verschiedenen Lebensbereichen und die ökonomische Achterbahn

Einkommen kinderloser Paare höher als das Pro-Kopf-Einkommen von Familien mit Kindern. Bei Familiengründung verringert sich das verfügbare Einkommen insbesondere beim traditionellen Familienmodell („Achterbahn-Effekt“).

In Nordeuropa gibt es dagegen eine Lohnersatzleistung zwischen 54 und 70%, was Kinderarmut verringert und Rentenkasse entlastet. Dieses teure Modell setzt Akzeptanz der Gesellschaft voraus, dass Zeit für Kinder genauso wertvoll wie berufliche Aktivität ist.

II.2.3 Zeit für Kinder

Auch in hoch entwickelten Dienstleistungsgesellschaften gilt es, Familienmodelle zu entwickeln, die bestehen können und das Humanvermögen wie auch die Partizipationsmöglichkeiten der Familienmitglieder sichern. Studien legen nahe, dass bei stärkerer Erwerbsbeteiligung der Eltern kein Fürsorgedefizit entsteht, sondern dass die kognitive Kompetenzentwicklung als wichtiger Aspekt des Humanvermögens genauso gut gefördert werden kann.

Die Frauen, die sich für mehr Kinder entscheiden, geben europaweit viel häufiger ihre Berufstätigkeit auf. Die Erwerbsbeteiligung von Frauen hängt ebenso in allen europäischen Ländern vom Alter der Kinder ab. In Europa präferieren etwa 60-70% der Frauen das Modell eines adaptiven Lebenskonzeptes der Vereinbarkeit von Familie und Beruf (mit zeitlichen Sequenzen!). In allen EU-Ländern unterscheiden sich die Arbeitszeitvorstellungen von Männern und Frauen. Mehr Männer als Frauen wünschen sich eine volle Erwerbstätigkeit.

Die Zeit für Kinder ist mit der wachsenden Berufstätigkeit der Frauen nicht zurück gegangen (im Gegenteil: Zeitaufwand, den Mütter für Kinder aufbringen, ist in den Ländern hoch, in denen auch die Erwerbsquote hoch ist).

II.2.4 Die Beziehung zwischen den Partnern

Klassische Tätigkeiten im Haus sind Frauensache. Mütter mit Kindern unter sechs Jahren reduzieren in den europäischen Ländern ihre berufliche Arbeitszeit zugunsten der Kinder (Männer kaum). Die geringste Präsenz am Arbeitsmarkt haben deutsche Mütter. Europäische Eltern, die sich für Kinder entscheiden, halten dies für so wichtig, dass sie den erhöhten Zeitaufwand freiwillig aufbringen. Kinder genießen Priorität gegenüber dem Beruf. Bei Zeitengpässen wird eher auf Freizeit verzichtet.

II.2.5 Rush-Hour und gewonnene Jahre

In den anderen europäischen Ländern hat sich die gesamte Reproduktionsphase nach hinten verlagert. In Deutschland hat sich nur das Erstgeburtsalter nach hinten verlagert. Gründe: Längere Ausbildung und längere ökonomische Abhängigkeit von den Eltern. Die 30-34jährigen und die 35-39 Jährigen bekommen aber gleich viel Kinder wie vor 30 Jahren.

Deutsche Rush-Hour im Alter von 27 – 34 Jahren (Ausbldgsabschluss, Eintritt ins Berufsleben, Entscheidung Lebenspartnerschaft, Heirat und Kinder). In anderen Ländern auch, aber nicht auf so kurze Zeit begrenzt.

Anstieg der Lebenserwartung von 17. zu 20 Jh. um 12 Jahre. Reproduktionszeit hat sich dem gegenüber seit Mitte des 19 Jh. von 12 Jahren auf 3 Jahre verkürzt. Die so „gewonnenen Jahre“ der Frauen machen die soziale Konstruktion der Frau ausschließlich als Mutter unmöglich. Der Lebenssinn der Frau lässt sich nicht mehr allein auf die Mutterrolle reduzieren. Struktur weiblicher Lebensverläufe hat sich radikal verändert.

II.3 Der Versuch einer Kontrastierung von familienbezogenen Politiken (S. 63)

II.3.1 Vorabbemerkung zu einer Gegenüberstellung von familienbezogenen Politiken in unterschiedlichen Ländern

Es gibt unterschiedliche Typisierungen in europäischen Vergleichen. Selten sind Vergleiche, die Fürsorge- und Betreuungsleistungen von Familien im Lebenslauf analysieren und miteinander zu verbinden suchen.

Konzentration auf Vergleich zwischen Dänemark, Frankreich, NL und GB. Angesichts der fehlenden Forschungen wird Schwerpunkt auf Familien mit minderjährigen Kindern gelegt.

II.3.2 Öffentliche Ausgaben für familienbezogene Leistungen im EU-Vergleich

Die 19 EU-Staaten geben etwa 23% ihres BIP für Sozialbudget aus. Etwa 2% sind familienbezogene Leistungen (dagegen Alters- und Hinterbliebenenversorgung 10%). In Dänemark sind es zwar 4%, die Familien werden aber über Steuern in hohem Maße mit zur Finanzierung herangezogen.

In fast allen europäischen Ländern sind Geldtransfers bei familienbezogenen Maßnahmen höher als Infrastrukturleistungen (Sachtransfers) – außer in Dänemark. Bei Geldleistungen überwiegen Kindergeldzahlungen; Sachtransfers fließen überwiegend in Kitas und familiäre Unterstützung. Bei allen Vergleichen fehlen steuerliche Gesichtspunkte, und die Daten beziehen sich nur auf öffentliche Ausgaben (nicht Leistungen der Arbeitgeber und NGO's...).

II.3.3 Ausgewählte Länderbeispiele

II.3.3.1 Dänemark

Ziel: Gleichheit der Lebensverhältnisse über Umverteilung. Arbeitsmarktintegration aller Bürger/innen. (umfassende Familienzeitregelungen und Kinderbetreuung ab 6. Monat, außerhäusliche Betreuung älterer Menschen), Egalitäres Geschlechtermodell.

Dänische Familienpolitik ist implizit über Arbeitsmarkt- und Gleichstellungspolitik geregelt mit zentraler Bedeutung der Kommunen. Vereinbarkeit ist weitgehend verwirklicht. (Allerdings sind Frauen häufig im öffentlichen Sektor und wenig in Führungspositionen beschäftigt). Hohe Erwerbsbeteiligung, Kinderbetreuung und auch wirkungsvolle Einkommensumverteilung zugunsten von Familien (Transfers) bewirkt geringe Armutsquote bei Kindern. Starke Erwartung nach doppelter Erwerbsbeteiligung (hohe Individualsteuern machen dies auch notwendig). Benachteiligt sind arbeitslose Bürger, die Erwerbsideal nicht entsprechen (insbesondere Migrantenhaushalte).

Maßnahmen: Kindergeld, Mutterschutz (18 W) und Elternzeit mit Lohnersatzleistung (je 40 – 46 Wochen für Mütter und Väter – gleichzeitig oder nacheinander), gute Betreuungsinfrastruktur zu günstigen Preisen, Tagespflege spielt bei Kindern unter 3 Jahren große Rolle. Dänen empfinden außerhäusliche Betreuung als wichtig und qualitativ gut. Familienbewusste Unternehmenspolitik. Universelles steuerfinanziertes Sicherungssystem für Ältere insbesondere in ihrer Häuslichkeit, Angehörigenpflege wird gefördert (Leistungen wie bei Arbeitslosengeld)

II.3.3.2 Frankreich

Frankreich betreibt seit 2. Weltkrieg explizit Bevölkerungs- und mit Beschäftigungspolitik verbundene Familienpolitik mit eigenständiger Säule in Securite Sociale. Starke Rolle des Staates auch bei Kinderbetreuung. Hohe Erwerbsbeteiligung der Frauen. Leitbild: Zwei-Verdiener-Haushalt.

3 Dimensionen: frühkindliche Entwicklung als Aufgabe des Staates, egalitäre Beteiligung (Erwerb von Müttern mit Kind älter als 3J.), 35-Stunden-Woche, Elternzeitmodelle.

Einkommensabhängige und zielgruppenspezifische Transfers führen zur Reduzierung von Kinderarmut.

Maßnahmen: Familiensplitting, Kindergeld ab 2. Kind, einkommensabhängige Ergänzungen für kinderreiche Familien; Einkommensunabhängiges Erziehungsgeld bis zum 3. Lj. des jüngsten Kindes, wenn Arbeit reduziert oder aufgegeben wird; Mutterschutz (16-24 W. mit Lohnersatzleistung), Väterzeit 14 T., Elternzeit max. 2 Jahre; Familienkasse finanziert durch Staat 1/3 und Arbeitgeber 2/3; öffentliche Kinderbetreuung mit Rechtsanspruch ab 3 Jahren (Ecole maternelle); staatl. Unterstützung der Tagespflege; Haushaltsscheck für private Kinderbetreuung; Unterstützung von Angehörigenpflege eher gering, keine Möglichkeit der abgesicherten Erwerbsunterbrechung.

II.3.3.3 Niederlande

Familie zunächst auf sich selbst gestellt, staatliche Eingriffe minimal. Ausgebaute Optionen der beruflichen Freistellung für Betreuungs- und Fürsorgeaufgaben (mit eingeschränkter Lohnfortzahlung) und Arbeitskontenmodelle.

Maßnahmen: noch zu wenig Kinderbetreuungseinrichtungen, Ausbau zur Aktivierung der Arbeitskräftereserven, Kinderbetreuungskosten steuerlich absetzbar. (30% der Kinderbetreuung ist öffentlich finanziert, Arbeitgeber 25% und Elterngebühren 45%), tarifvertragliche Regelungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

II.3.3.4 Vereinigtes Königreich

Individuum für seine soziale Sicherung selbstverantwortlich, minimale wohlfahrtsstaatliche Leistungen. Maßnahmen konzentrieren sich insbesondere auf bedürftige Familien, um Armut zu vermeiden. Entwicklung von Einernäherer zur Vollzeit-/Teilzeitkombination. Hohe Kinderarmut durch hohen Anteil von allein Erziehenden und Working poor-Haushalten.

Familienpolitik verfolgt seit New Labour (1997) ein zentrales Ziel: Bekämpfung der Kinderarmut u.a. durch Beschäftigung allein Erziehender, Transfers insbesondere für Kinder in einkommensschwachen Haushalten.

Maßnahmen: kindbezogenes Kindergeld, einkommensabhängiges zusätzliches Kindergeld, Qualifizierungsmaßnahmen für Mütter (Förderung von allein Erziehenden), Gezielte Anreize für Arbeitsaufnahme im Niedriglohnsektor (negative Einkommenssteuer); Elternzeit (26 W. bezahlt + 26 W. unbezahlt - 2 W. für Väter); Quantitativer und qualitativer Ausbau der Kindertagesbetreuung; Sure Start- und Early Excellence Centers zur Früherziehung und Familienbildung, die ab 2006 fusioniert und in Children's Center überführt werden sollen; Freistellung für Fürsorge- und Betreuungsaufgaben geplant.

II.3.3.5 Deutschland

Leitbild der Priorität von Familie bei Erziehung und Betreuung. Zur Zeit Paradigmenwechsel aber wenig Diskussion um Pflegeaufgabe. Föderale Zuständigkeiten, starke Fragmentierung, wenig kohärentes Konzept.

Maßnahmen: Optionsmodell Kindergeld/Kinderfreibetrag, Ehegattensplitting, Mutterschutz, Elternzeit und Erziehungsgeld, zunehmender Ausbau der Kindertagesbetreuung, vereinzelt familienbewusste Maßnahmen der AG, Pflegeleistungen werden vorrangig in Familie erbracht; in Hartz IV erstmals umfassende Erwerbsbeteiligung von Müttern vorgesehen.

II.3.4 Vergleichende Bewertung

Unterschiedliche Familienpolitikkonzepte (in diesem Kapitel nochmals Zusammenfassung der vergleichenden Übersicht in II.3.3)

II.4 Familienpolitik und demografische Entwicklung im Vergleich (S. 107)

In allen europäischen Staaten lassen sich Neustrukturierungen insbesondere der weiblichen Lebensläufe erkennen (gemeinsame europäische Familienentwicklung). Auch die Geburten-

rückgänge sind in Europa ähnlich aber doch mit signifikanten Unterschieden (auch innerhalb verschiedener Regionen in den Ländern).

Nordeuropäische Entwicklungen sind für uns besonders interessant, da sie stärker den Wunsch nach Bildung, Selbständigkeit, Selbstverwirklichung und Zeit für Kinder und damit die neuen Balancen im Lebensverlauf berücksichtigen. Elterngeldkonzepte begünstigen adaptive Modelle der Vereinbarkeit. In Nordeuropa sind Kinder nicht Privatsache der Eltern, sondern es gibt ein kooperatives Zusammenwirken zum Wohle des Kindes, da Gesellschaft insgesamt von gelungener kindlicher Entwicklung profitiert.

Familienpolitik kann auf demografische Entwicklung nur begrenzt Einfluss nehmen. Sie kann aber bei der Neukonstruktion des Lebenslaufes unterstützend wirken, wenn junge Erwachsene mit einer relativ frühen (ökonomischen) Selbständigkeit in der Lage sind, eine Zukunft mit Kindern zu planen, ohne ihre Selbständigkeit (auch später) zu gefährden, selbst wenn einer der beiden Partner sich überwiegend der Kindererziehung widmet (echte Wahlfreiheit).

Deutsche Familienpolitik ist keine Lebenslaufspolitik sondern allenfalls darauf ausgerichtet, mögliche Hindernisse für Verwirklichung des Kinderwunsches aus dem Weg zu räumen. Die Kommission fordert keine bevölkerungsorientierte Familienpolitik, sondern eine Familienpolitik, die auf die veränderten Lebensläufe und Bedürfnisse reagiert. Ein kinder- und familienfreundliches Klima besteht dann, wenn Optionsvielfalt besteht.

Hinweis: Der geringe Kinderwunsch in Deutschland und Österreich resultiert auch aus der Lebenserfahrung junger Menschen, selbst bereits in kleinen Familien aufgewachsen zu sein.

III. Familie und Wandel (S.116)

III.1 Zeitrahmen – Perspektiven (S.116)

Zentrales Thema dieses Kapitels ist der Wandel familiärer Lebensverläufe im Gefolge gesellschaftlicher Veränderungen. Leitend für die Darstellung dieses Wandels ist die Frage: Wie lassen sich individuelle Lebensentwürfe in der Familienphase möglichst unbeschadet von den gesellschaftlichen Bedingungen, vor allem von den Bedingungen der Arbeitswelt, verwirklichen? Untersucht werden die Familien in der Zeit vom Ende des Zweiten Weltkriegs an bis zur Gegenwart; dabei werden die Entwicklungen in Ost- und Westdeutschland parallel verfolgt.

Zunächst werden die für ein gelingendes Familienleben erforderlichen Abstimmungsprozesse zwischen den Mitgliedern der Familie sowie die gesellschaftlichen Standardisierungen beschrieben, die diese Prozesse beeinflussen. Dazu gehören der erreichte Bildungsabschluss, die Berufsposition und Karrierechancen, erwartbare Renten usw.

Ferner werden die Veränderungen im Familienleben durch die immer stärkere werdende Dominanz der Arbeitswelt dargestellt. Im Rückblick erweist sich die Familie in der Zeit unmittelbar nach dem Krieg als Ausnahmefamilie, in der die Rollen und Zuständigkeiten klar geregelt waren: der Mann sorgte für die finanzielle Sicherung der Existenz der Familie, die Frau sorgte für Haushalt, Kinder und das soziale Netz im unmittelbaren Umfeld der Familie. Dies traf im Westen bis in die sechziger Jahre zu; in Ostdeutschland setzt sich das Modell der Gleichstellung von Mann und Frau im Erwerbsleben durch, wobei die Frau allerdings ebenfalls die fast alleinige Verantwortung für das Familienleben getragen hat. Diese wurde allerdings beschnitten durch den Zugriff des Staates auf die Kinder bereits im frühen Alter. Dem westdeutschen Modell der Versorgerehe (der Mann als Ernährer der Familie) mit den separierten Bereichen von Familie und Erwerbsarbeit stand das ostdeutsche Modell der Gleichstellung von Mann und Frau im Erwerbsleben gegenüber.

Im Westen kam es ab Ende der sechziger Jahre zu einer verstärkten Labilisierung der vorherrschenden Rollenverteilung und des Familienlebens überhaupt. Sowohl die Familienpolitik, so wird bereits am Anfang konstatiert, als der durch diese Politik in Gang gesetzte Ausbau einer die Familien unterstützenden Infrastruktur hielten mit dem Tempo der Veränderungen in Arbeitswelt und Familienleben nicht Schritt, was zu einer Verzögerung der erforderlichen Maßnahmen geführt hat.

III. 2 Ungleichzeitigkeiten (S.122)

Die in diesem Kapitel beschriebenen Ungleichzeitigkeiten beziehen sich auf die Balance zwischen Berufs- und Familienarbeit und auf die Wahrnehmung der unterschiedlichen Rollen in der Familie.

Als eines der meist diskutierten Themen im Zusammenhang mit der Frage nach einem gelingenden Familienleben ist die Vereinbarkeit von Berufs- und Familienarbeit. Bereits Ende der sechziger Jahre verabschiedete sich die junge Generation zunehmend vom Ernährermodell, nach dem der Mann für den Unterhalt der Familie und die Mutter für Heim und Kinder zuständig war. Mit diesem Bewusstseinswandel haben die Institutionen der Alltagsgestaltung (Regelungen im Berufsleben, die Familien ergänzende öffentliche Infrastruktur) nicht Schritt gehalten. Innerhalb der Familien sind verstärkt Aushandlungsprozesse zwischen den Vätern und Müttern über die Frage notwendig, wer welche Rolle (Ernährer, Erzieher und Hausfrau/-mann) einnehmen soll.

Ferner sind Heirat und Ehe nicht mehr selbstverständliche Lebensformen von Paaren mit Kindern. Dies ist unter anderem auf eine verlängerte „Bildungspartizipation“, also eine verlängerte Aus- und Weiterbildung von Frauen zurück zu führen.

Am Rückgang der Heirats- und Ehebereitschaft änderte auch der Rollenwechsel nichts, der sich von einer männlich-erwerbsorientierten und einer weiblich-familienzentrierten Lebensführung zu einem neuen Rollenverständnis des Mannes als Vater seit den siebziger Jahren vollzogen hat. Die Politik hingegen hat diesen Bewusstseinswandel nicht mitvollzogen, sondern konzentrierte sich bei der Vereinbarkeitsfrage auf die Mütter.

Die siebziger Jahre brachten also massive Umbrüche in der Auffassung der Bedeutung von Familien und in der Gestaltung des Familienlebens, vor allem was die Lebensplanung und -führung der Frauen anbelangte. Die Familienpolitik hat diese Veränderungen nur unzureichend zur Kenntnis genommen und sich noch weitgehend am alten Ernährermodell orientiert. Statt die Belange der einzelnen Mitglieder zu fördern, stabilisierte die deutsche Familienpolitik weitgehend deren Abhängigkeiten.

Heute besteht eine Bandbreite in den Einstellungen zur Familienführung zwischen den Geschlechtern, innerhalb und zwischen den Jüngeren/Älteren und zwischen Ost- und Westdeutschland. Das Familienleben wird dominiert von Aushandlungen rund um Kinder, um innerfamiliäres Engagement sowie um die Mitverantwortung für die Familienmitglieder.

III. 3 Strukturbrüche: Beschäftigungschancen, Bildungsexpansion und der Individualverlauf (S. 135)

Die Ausführungen dieses Kapitels gehen von folgenden Feststellungen aus: Familienleben wie der Lebenslauf der Menschen überhaupt wird in Deutschland zum größten Teil von den Arbeitsmarktbedingungen bestimmt. Die Zentrierung vor allem von Bildung und Rentenbezug auf die Erwerbsarbeit ist mit einer Reihe von institutionalisierten Regeln verbunden, die das deutsche Lebenslaufregime auszeichnen (Zeugnisse der Schule, Zertifikate der Ausbildung und des Berufslebens, Berechtigungsscheine für die Rente). Diese Regeln haben Auswirkungen auf die Familiengründung; diese wird in der Regel nach der Etablierung im Arbeitsmarkt vorgesehen.

Der Einzelne, wie erst recht Familien, sind zu Managern ihrer eigenen Biographien geworden. Die Labilisierung der Arbeitsmarktsituation hat zu einer Labilisierung des Familienlebens geführt. Diskontinuitäten im Erwerbsleben verstärken die ohnehin durch den Arbeitsmarkt verursachten Diskontinuitäten familiärer Lebensvollzüge. Zugleich vergrößerten sich durch die Expansion des Öffentlichen Dienstes die Arbeitsmarktchancen für Frauen.

In diesem Kapitel werden untersucht: Entwicklungen im Bereich der „Arbeitslosigkeit“, Entwicklungen im Bildungsbereich und sektorale Verschiebungen im Arbeitsmarkt.

Arbeitslosigkeit und männliches Familiengründungsverhalten: Die zunehmende Arbeitslosigkeit betrifft vor allem Männer einer Altersstufe, in der in der Regel Familiengründungen und Vaterschaft fallen (30 bis 40jährige). „Jüngere Männer sind also in einem bemerkenswert großen Umfang aufgrund arbeitsmarktkonjunktureller und struktureller Entwicklungen bereits zu Beginn ihrer Erwerbskarrieren Risiken im Erwerbsverlauf ausgesetzt.“ (S. 140). Verzögerungen und Unterbrechungen des Erwerbsverlaufs führen zu Verzögerungen der Vaterschaft. Heirat und Familiengründung werden auf einen biographisch immer späteren Zeitpunkt verschoben. Deshalb fordert der Bericht als Verbesserung der Infrastruktur: Die „Familiengründungsphase durch Sicherungsimpulse jenseits des Arbeitsmarktes abstützen.“ (S. 139)

Bildungsexpansion und weibliches Familiengründungsverhalten: Während Arbeitslosigkeit bei Männern das Familiengründungsverhalten meist negativ betrifft, bewirkt die Arbeitslosigkeit bei Frauen häufig einen „Kipp-Effekt“, d. h. dem plötzlichen Aufgeben aller Erwerbspläne zugunsten von Kindgeburt(en).

Allerdings hat die enorme Bildungsexpansion von Frauen durch akademische Ausbildungsabschlüsse dazu geführt, dass die Realisierung der Absicht einer Mutterschaft insgesamt zeitlich nach hinten verschoben oder ganz aufgegeben wird. Ferner wird von den Frauen, die eine akademische Laufbahn einschlagen, immer weniger der Lehrerinnenberuf angestrebt, der früher als

eine typischer „Vereinbarkeitsberuf“ galt, weil er die Vereinbarkeit von Familien- und Berufsleben am ehesten ermöglicht hat. Beides hat zu einer neuen Rolle der Frau im gesellschaftlichen Leben geführt – zum einen ist die Frau hinsichtlich Bildung und Ausbildung Männern ebenbürtig; zum anderen werden Frauen nicht mehr selbstverständlich mit realer oder potentieller Mutterschaft assoziiert.

Schließlich hat sich der Dienstleistungssektor seit Beginn der 80er Jahre enorm verstärkt; in diesem Sektor sind zum größten Teil Frauen tätig. Frauen können als die „Gewinnerinnen der Umstrukturierung des Arbeitsmarktes“ gelten (S. 147). Das hat allerdings ihre Bereitschaft zur Gründung einer Familie negativ beeinflusst, indem zunächst das Bestreben im Vordergrund steht, auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, und der Gedanke an Ehe, Mutterschaft und Familie in den Hintergrund tritt.

So lässt sich auch im Blick auf Frauen sagen, dass zunehmend mehr die zeitlich ausgedehnten Ausbildungen sowie die labilen Arbeitsmarktbedingungen eine Verzögerung von Heirat und Familiengründung bewirken.

Eine „Restabilisierung der familialen Verhältnisse“ ist letztlich von einer „Umorientierung männlicher Lebensentwürfe auf Familie mit abhängig.“ (S. 145)

Bereits bei den Ausführungen zur labilen Arbeitsmarktlage für Männer und zur expandierten Arbeitslosigkeit fordert der Bericht eine Abstützung der „Familiengründungsphase durch Sicherungsimpulse jenseits des Arbeitsmarktes“ (S. 139). Er wiederholt diese Forderung und präzisiert sie dahingehend, dass die Infrastruktur für Familien durch einen Ausbau der Betreuungsangebote für Kinder verbessert werden, damit die Barrieren abgebaut werden, die einer frühen Elternschaft entgegen stehen.

III. 4 Alles unter einem Dach? Der Wandel familialer Arbeit (S. 149)

In diesem Kapitel geht es wesentlich um die Frage, wie sich die Organisation der Familienarbeit verändert hat und wie sie heute gestaltet wird.

„Familiale Arbeit“ steht als Sammelbegriff von Haus-, Erziehungs- und Sorgearbeit im Binnenbereich der Familie. Familiale Arbeit ist also sachbezogene Hausarbeit und personenbezogene Fürsorgearbeit. Beide Formen werden vom Bericht als „gesellschaftlich unverzichtbar“ bewertet. Es bleibt aber die Frage, wie angesichts des Wegfalls klassischer Geschlechterrollenzuschreibungen die Familienarbeit verlässlich organisiert und wie eine alle Familienmitglieder förderliche Familienkultur lebendig gehalten werden kann. Deshalb plädiert der Familienbericht auch an dieser Stelle für eine „externe Verzahnung der Familie mit außerfamilialen Realitäten“, sprich mit unterstützenden Diensten und Einrichtungen (S. 151).

Die Verstärkung der Außenbeziehungen von Eltern und Kindern bedingen eine Steigerung der Abstimmungs- und Integrationsnotwendigkeit der Familienmitglieder untereinander und mit den Außenkontakten.

Ferner ist ein tief greifender Wandel in der Beziehungs- und Erziehungsarbeit festzustellen. „Diese Seite familialer Alltagsarbeit verfestigt sich (zwar) normativ als emotionaler Wert und verflüssigt sich zugleich in kaum noch arbeitsinhaltlich zu fassender Sorge für andere.“ (S. 156), obwohl noch immer weithin eingeschliffene Zuordnungen hinsichtlich der Rolle der Frau und Mutter in der Mentalität der Zeitgenossen bestehen.

Die real oft diffusen Vorstellungen und Praktiken der Beziehungs- und Erziehungsarbeit steht zum Teil konträr zu den zielgerichteten, geplanten und strukturierten Betreuungs-, Erziehungs- und Bildungsprozessen mit Kindern in Kindertageseinrichtungen.

Erfordernisse an die familienunterstützende Infrastruktur: Familien sind zunehmend auf soziale Netzwerke angewiesen, die ihnen nicht nur Entlastung bringen, sondern die, wenn es sich um verwandtschaftlich ausgerichtete Netzwerke handelt, auch monetäre Transfers leisten (zwischen Großeltern, Eltern und Kindern). Darauf wird im Abschnitt IV des Berichts nochmals detailliert eingegangen.

Weitere Erfordernisse an die familienunterstützende Infrastruktur: Auf die sich verstärkenden Tendenzen einer chronischen Überforderung der für das Familienleben verantwortlichen Personen, in erster Linie der Mütter, und auf die Gefahr einer Unterversorgung der Kinder in belasteten Haushalten ist „arbeitsmarkt-, bildungs- und familienpolitisch zu reagieren.“ (S. 160) – etwa „durch ein verstärktes und zielgenaues Angebot aufsuchender und begleitender Familienhilfe für benachteiligte Familienhaushalte“ (ebd.). Der Familienbericht führt an dieser Stelle als gelungene Infrastruktur Dienstleistungspools (Dienstleistungsagenturen) an, die die professionelle Organisation haushaltsbezogener Dienstleistungen ermöglichen (ebd.). Allerdings besteht eine Diskrepanz zwischen der Zahlungsfähigkeit der Familien und dem Preis für haushaltsnahe Dienstleistungen.

Diese Forderungen nach einem Ausbau familienunterstützender Dienste wiederholt der Bericht im Folgenden mehrmals mit jeweils neuen Begründungen:

„Es besteht ein erhöhter Bedarf an Erziehung zu und Durchsetzung von partnerschaftlich innerfamiliären Arbeitsteilungsmustern zwischen Frauen und Männern, Müttern und Vätern, nicht zuletzt aufgrund der wachsenden Bildungs- und Erwerbsbeteiligung von Frauen und zwecks Verwirklichung ihrer sozialen Gleichstellung in allen Lebensbereichen, und es bedarf schließlich des großzügigen und qualitativ hochwertigen Ausbaus an familienergänzenden sach- und personenbezogenen Dienstleistungen, also der Professionalisierung eines teils der vormals privat geleisteten Familienarbeit.“ (S. 161)

Weitere Anforderungen an Familien bestehen in der „Vernetzungsarbeit der vielen Orte kindlicher Förderung“ (S. 161). Diese Koordinierungsarbeit ist umso mehr dort erforderlich, wo die Ganztagsbetreuung der Kinder in einer Einrichtung ausfällt: „Durchaus auch wegen fehlender Ganztageeinrichtungen lässt die Norm der verantworteten Elternschaft und das Bestreben heutiger Eltern, ihre Kinder optimal zu fördern, die Zahl anzusteuender Orte steigen“ (S. 161) „Die durch Verringerung der Geschwisterzahl und durch die Technisierung der Hausarbeit gewonnene Zeit wird durch Hol-, Wege-, und Bringdienste erneut erheblich benötigt.“ (S. 163)

Erschwerend auf die Organisation des Familienlebens und speziell auf die Versorgung der Kinder wirken sich folgende Faktoren aus:

- Der weitgehende Wegfall der Unterstützung durch Großeltern aufgrund eines neuen Konzepts von Rentnerfamilien, das durch Unabhängigkeit und eigene Lebensplanung und -gestaltung geprägt ist (S. 165)
- Die Zunahme des Pflegebedarfs in Familien bei gleichzeitiger Abnahme der Personen, die dafür in Frage kommen, und bei gleichzeitig sich verringern den Zeitressourcen von berufstätigen pflegenden Frauen. Diese Scherenbewegung führt zu einem Pflegedefizit.

Deshalb fordert der Familienbericht eine familienpolitische Debatte um Erleichterungen familiärer Pflegesituationen und eine Verstärkung externer Unterstützungsleistungen. (S. 169) Dadurch sollen pflegende Angehörige nicht nur entlastet werden; die Unterstützung der Pflege durch professionelle Kräfte garantiert auch, dass die Pflege den Qualitätsansprüchen genügt. Das setzt aber gute Abstimmungen zwischen den Angehörigen und den Pflegeträgern voraus.

Der Bericht übt schließlich auch **Kritik an der Struktur und Organisation der familienunterstützenden Dienste:**

Die Betreuungseinrichtungen hierzulande noch immer von der Vorstellung von einem typisch männlichen, erwerbsorientierten, und einem typisch weiblichen familienorientierten Familienverlauf bestimmt sind. Das zeigt sich u. a. daran, dass die „Öffnungszeiten auf die Arbeitszeitlage ihrer Mitarbeiterinnen abgestimmt sind, nicht aber auf die Nutzungsbedarfe durch ihrerseits in gleicher oder ähnlicher Arbeitszeitlage erwerbstätige Eltern“ (S. 176)

IV. Innerfamiliale Dynamiken (S. 178)

IV.1 Herausforderungen für Familien (S. 178)

In diesem Kapitel geht es um folgende Fragestellungen: „Wie werden heutzutage Familienbeziehungen gestaltet? Wie lösen Individuen die alltäglichen Probleme des Zusammenlebens? Wie gelingt es, sich immer wieder aufeinander einzulassen? Welche Grundlagen müssen geschaffen, welche Herausforderungen bewältigt, welche Konflikte gemeistert werden? Und was bedeutet das für die Entwicklung von Partnerschaften, für die Sozialisation der Kinder und die Beziehungen zwischen den Generationen?“

Der Bericht greift „besonders markante Phasen des Familienlebens heraus, die sich für die Beteiligten als Gestaltungsprozesse mit hohen Chancen der Entwicklung von Beziehungskompetenzen beschreiben lassen, aber auch Risiken bergen und Anforderungen an Re-Definitionen der eigenen Rollen und der intergenerationalen Beziehungen mit sich bringen.“

Dabei werden zwei Perspektiven verfolgt:

1. Es werden Wandlungsprozesse des familialen Geschehens betrachtet, die in der psychologischen Forschung unter dem Begriff der „Transitionen“ subsumiert werden.
2. Es werden Prozesse innerfamiliärer Dynamiken betrachtet, die sich unter dem Begriff „alltägliche Herstellungsleistungen von Familien“ fassen lassen.

IV.2 Verlaufspfade der Familienentwicklung (S. 181)

Entgegen der weit verbreiteten Auffassung von einer gleichberechtigten Aufteilung beruflicher und innerfamiliärer Aufgaben zwischen den Partnern kommt es bei einer Familiengründung in den meisten Fällen zu einer Neu-etablierung der traditionellen Muster der Aufgaben- und Rollenverteilung. Das heißt: In der Regel zieht sich die Frau nach der Geburt eines Kindes aus dem Berufsleben zurück, um sich ganz der Familie zu widmen; die berufliche Arbeit nimmt sie später in der Regel in einem Teilzeitarbeitsverhältnis wieder auf. Die Väter intensivieren meist ihr berufliches Engagement unter dem Druck gestiegener finanzieller Verantwortung.

Die Haushaltsaufgaben, die sich Frauen und Männer zu Beginn der Partnerschaft in der Regel aufgeteilt haben, verstärkt sich nach der Geburt von Kindern auf der Seite der Frau, weil diese nun länger zu Hause ist und sich diesen Dingen stärker widmen kann.

Auch für die Erziehung der Kinder übernimmt die Frau die Hauptverantwortung.

Selbst wenn Frauen und Männer ein stärker partnerschaftliches Familienleben mit gleichwertiger Aufteilung von Aufgaben wünschen, wird diese durch strukturelle Faktoren wie die mangelnde Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie durch die Organisation des Bildungssystems für Kinder erschwert und oft unmöglich gemacht.

Forderung des Berichts nach familienunterstützenden Maßnahmen: Diese familien- und bildungspolitischen Maßnahmen sollen es Paaren ermöglichen, ihre ursprünglichen Pläne für ein gleichberechtigtes Zusammenleben zu verwirklichen.

Fest steht, dass sich die Gründung einer Familie und die Sorge um Kinder meist negativ auf die Beziehungsqualität der Paare auswirkt. Das trifft vor allem auf Paare in schwierigen sozioökonomischen Lebenslagen zu. Diese können die Partnerbeziehung belasten und zu Eskalationen in Streit und Gewalt führen (der Bericht spricht von „Kaskaden aggressiver Verhaltensweisen“, S. 196).

Zunehmend mehr Familien sind heute von Trennung und Scheidung betroffen. Die gesellschaftliche Bewertung hat sich in den letzten Jahrzehnten von einer Verurteilung und einer Bewertung von Scheidung als Unglück für die Betroffenen, vor allem die Kinder, gewandelt zur entdramatisierten Sicht von Scheidung als „eine zu bewältigende Erfahrung“ (S. 198) Die Ergebnisse der

Scheidungsforschung sind uneinheitlich: Scheidung kann sich auf die Partner negativ auswirken und sowohl körperliche wie auch psychische Schäden mit sich bringen; Scheidung kann aber auch zu verbesserten Selbstkonzepten und Lebenslagen führen. Das Bildungsniveau, der Beruf sowie soziale Netzwerke moderieren die Auswirkungen von Scheidung.

Die Folgen für die Kinder im Blick auf ihr Selbstwertgefühl, ihre sozialen Kompetenzen, ihre schulischen Leistungen und ihre Identitätsfindung werden meist negativ bewertet. Aber auch für Kinder trifft zu, dass die Scheidung ihrer Eltern durchaus positive Folgen haben kann: Wenn die moderierenden Faktoren – das Erziehungsverhalten der Eltern, die Verwurzelung in der Gesamtfamilie, die Unterstützung in Schul- und Freizeitbereich -, gelingen, ist die Scheidung der Eltern für die Kinder am ehesten verkraftbar. Nicht die eigentliche Scheidung ist die größte Belastung für die Kinder, belastend sind vor allem die der Scheidung oft vorangegangenen jahrelangen Streitigkeiten, gerichtliche Auseinandersetzung und die durch die Scheidung verursachte Verstärkung von Risikofaktoren (vor allem die ökonomische Situation) für den Elternteil, bei dem die Kinder weiter leben.

Entscheidend ist: Wie werden die Konflikte zwischen den Eltern ausgetragen? Wie kommt es zu einer Einigung? Wie sind die Kinder in beides, die Trennung wie auch die Verständigung über die gemeinsame Sorge für die Kinder, involviert? Welche Begleitfaktoren der Scheidung haben sich positiv, welche negativ auf die Kinder ausgewirkt?

Als positive Auswirkungen der neuen rechtlichen Regelungen des Sorgerechts (beide Elternteile sind verantwortlich) auf die Kinder werden vom Bericht benannt: Intensivierung der Kontakte zu beiden Elternteilen, finanziell bessere Lebensgrundlage (erhöhte Zuverlässigkeit bei Unterhaltszahlungen).

Problematisch am gemeinsamen Sorgerecht: Es macht intensivere und häufigere Kontakte zwischen den getrennten Partnern erforderlich, was immer wieder auch zu Konflikten führen kann. Dennoch bleiben Kinder von Scheidungseltern auf Unterstützung von außen angewiesen, da die meist undifferenzierte Anwendung des Sorgerechts nicht immer dem Einzelfall gerecht wird.

Nach der Erörterung der Scheidungsfolgen auf die im innerfamiliären Kreis betroffenen Personen geht der Bericht auf die Scheidung als gesellschaftliches Phänomen ein:

- Scheidungserfahrungen verstärken die Tendenz junger Paare zu nichtehelichen Lebensgemeinschaften; diese sind mittlerweile „normativ“ geworden (S. 217).
- Scheidungserfahrungen führe zu einer Veränderung der Motive für eine Eheschließung: nicht mehr in erster Linie der Kinderwunsch, sondern Maximierung des individuellen Glücks,
- Hohe Scheidungsraten haben sich negativ auf das Ziel einer gesellschaftlichen Gleichberechtigung von Frauen ausgewirkt (aufgrund vor allem der ökonomischen Einbußen für die Frau und Mutter),
- Scheidung wirkt sich negativ auf das Ausbildungsniveau der Töchter aus.

Als problematisch sieht es der Bericht an, Scheidungen durch eine verschärfte Gesetzgebung verhindern zu wollen. Denn durch eine Erschwerung von Scheidungen müssen Kinder länger in konfliktbelasteten Familien verbleiben. Verstärkt werden die Feindseligkeiten durch eine Rückkehr zum Schuldprinzip. Schließlich erhöht sich die Zahl der informellen Trennungen durch eine erschwerte Scheidung, was eine verstärkte Verunsicherung der Lebenssituation der Kinder mit sich bringt.

Als notwendig betrachte es der Bericht, dass bei Scheidungsfällen die Selbstregulierungskräfte der Familien gestärkt werden. Dies ist allerdings aufgrund der nur begrenzten Einflussmöglichkeit des Staates allerdings schwer zu realisieren. Deshalb die **etwas hilflos klingende Forderung des Berichts**: „In der Folge müsste auch das Verhältnis zwischen Staat und Bürger auf einer partnerschaftlich-dialogischen Ebene neu organisiert werden.“ (S. 221)

IV.3 Familie als alltägliche Herstellungsleistung (S. 221)

Ausgangspunkt der Ausführungen dieses Kapitels bildet die Feststellung: Familie muss sich über bestimmte Prozesse jeweils neu als Familie konstituieren.

Es wird zunächst ausführlich dargelegt, welche Bedeutung die Familien für die Sozialisation, die Bildung und Persönlichkeitsentwicklung der Kinder haben (mit besonderem Hinweis auf Befunde der Neurobiologie und Hirnforschung).

Vor allem wird betont, dass **die Erledigung von Alltagsdingen, in die Kinder involviert sind, aus Kindersicht erfolgen sollte.**

Die Beachtung dieser Bedeutungsaspekte kann auch neue Chancen für die Überwindung von geschlechtsrigiden Tätigkeitszuordnungen eröffnen. Die Einbindung von Vätern und Müttern in die Prozesse der Alltagsorganisation mit Kindern kann diesen auch neue Modelle der Entwicklung einer Geschlechtsidentität eröffnen. Dies wäre dann gegenläufig gegenüber dem Zustand, dass vor allem Jungen und junge Männer noch auffallend stark dem traditionellen Rollenverhalten anhaften (der Mann als Geldverdiener und Ernährer, die Frau als die Hausfrau und Mutter).

Der Bericht weist nach, **dass die Kinder immer weniger in die Haushalts- und Familienarbeit (auch in die Sorge für alte und pflegbedürftige Angehörige) einbezogen werden.** Auch die Väter sind dabei weitgehend ausgeschlossen. Das hat Auswirkungen auf die Entwicklung von Geschlechtsrolle, die weitgehend konservativ verläuft. Die Fixierung auf traditionelle Rollenmuster, die oft dazu führt, dass die Mutter ihre Selbstständigkeitsvorstellungen kaum realisieren kann, hat auch verzögernde Auswirkungen auf die Bereitschaft von Mädchen zu einer Familiengründung. Selbst wenn die Mutter berufstätig ist und ein gutes Einkommen hat, hebt dies die alte Geschlechterordnung nicht auf.

Die Beibehaltung von Geschlechterstereotypen macht es vor allem für Frauen schwer, Beruf und Familienleben miteinander zu verbinden. Es sind oft komplizierte Abstimmungen und die Entwicklung von Koordinierungs- und Vereinbarkeitsstrategien erforderlich, um das Familienleben einigermaßen in der Balance zu halten. Diese stehen bei jeder beruflichen Veränderung erneut zur Disposition.

„Die immer noch häufig geschlechterspezifische Erbringung familialer Aufgaben entspricht in weiten Teilen der Geschlechterordnung auf dem Arbeitsmarkt.“ Dieser produziert geschlechterspezifische Zuständigkeits- und Kompetenzzuschreibungen. Das Aufbrechen der Geschlechtermuster könnte, so vermutet der Bericht etwas optimistisch, neue Arbeitsmarktchancen schaffen (S. 230) Dies wird u. a. damit begründet, dass die Risiken in männlich stereotypisierten Berufen zunehmen werde, und dass deshalb die Übernahme von Beschäftigungen von Männern auch im Bereich der Vor- und Grundschulbereich zunehmen dürfte.

Zwar hat es einige weitgefaste Kampagnen zur Veränderung der Geschlechtertypisierungen gegeben. Doch diese blieben weitgehend wirkungslos, weil die Sozialisationsorte für Kinder und Jugendliche noch stark von den alten Stereotypen bestimmt sind – der Bericht weist hier vor allem auf die Dominanz von Frauen in Kindertageseinrichtungen, Tagesmütterstellen und Grundschulen hin, in denen sich die Jungen kaum dieser Dominanz erwehren können.

Der Bericht vertritt auch die Auffassung, dass die Familie ein Ort ist, in dem elementare Kompetenzen erworben und weiterentwickelt werden, die sich in den Bereich der Erwerbsarbeit zu transferieren lohnen dürfte. Familie wird hierbei als „Lernort für Eltern“ verstanden. Hervorgehoben werden von den erworbenen Kompetenzen u. a. auch das Zeitmanagement der Eltern. Familie also als informelles Lernfeld für Kompetenzerwerb. Wird dies anerkannt, dürfte es zu einer Aufwertung des Ansehens der Familie kommen, die bisher im Kontext des Berufslebens oft als „Unterbrechung“ oder als „Loch“ bezeichnet wird.

Noch sind vor allem Frauen die Träger von Familienkompetenzen (die sie vor allem dann ins Berufsleben transferieren können, wenn sie einen pädagogischen oder pflegerischen Beruf ausüben). Ein stärkerer Einbezug der Väter in die Familien- und Erziehungsarbeit könnte diesen die Chancen zum Erwerb von Kompetenzen vergrößern.

Die gemeinsame Lebenszeit von Eltern und Kindern ist aufgrund der gestiegenen Altersgrenzen ausgedehnter geworden. Auch sind die räumlichen Entfernungen zwischen den älteren Eltern und den berufstätigen Kindern durchschnittlich bedeutend geringer, als gemeinhin angenommen. Allerdings sind die Entfernungen abhängig vom Bildungsstand und Berufsabschluss. Das Familienleben spielt sich häufig multilokal ab.

Die gemeinsame Lebenszeit und die geringe Wohnentfernung stellen zwar Potentiale für aktiv gelebte Familienbeziehungen zwischen Erwachsenen dar. Doch damit ist noch nicht gesagt, dass dies auch zur Stabilisierung der Generationensolidarität beiträgt.

Auf die **Generationensolidarität** geht der Bericht im Folgenden detailliert ein. Sie wird nach folgenden Dimensionen unterschieden:

- Generationensolidarität in Form von emotionaler Verbundenheit: Die von den Älteren zu den Jüngeren ist stärker, ebenso ist das Verbundenheitsengagement der Frauen größer als das der Männer. Belastungen – z. B. in Form von Arbeitslosigkeit – können die emotionale Beziehung zwischen den Generationen erheblich belasten.
- Assoziative Solidarität in Form von Kontakten und gemeinsamen Aktivitäten: Der Bericht stellt eine hohe Kontaktdichte zwischen den Generationen fest. Auch hier sind die Frauen wieder die aktiveren, die mehr als die Männer die Kontakte zwischen den Generationen realisieren.
- Funktionale Solidarität in Form von persönlichen Hilfeleistungen: Auch hier konstatiert der Bericht ein intensives und dichtes Hilfenetz zwischen den Generationen. Noch immer ist der Anteil der pflegebedürftigen Menschen, die in der Familie gepflegt werden, sehr hoch (neun von zehn Betroffenen). Für die Pflege zuständig sind wiederum in erster Linie die Frauen, die sich noch immer häufig in einer Sandwichsituation (Erziehung der Kinder, Pflege der Angehörigen) befinden. Ausdrücklich weist der Bericht auf die zusätzlichen zeitlichen, körperlichen, finanziellen, sozialen und psychischen Belastungen für die Pflegenden hin. Unter anderem liegt hierin begründet, dass die familialen Pflegeleistungen zunehmend prekärer werden. Dazu kommen: die stetige Zunahme der Zahl pflegebedürftiger Angehöriger, die Ausweitung bzw. Flexibilisierung der Arbeitszeit und verstärkte Anforderungen an die Mobilität berufstätiger pflegender Angehöriger (deren Zahl durch die zunehmend familienfeindlicheren Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt sinken dürfte)

Der Bericht befasst sich eingehend mit **den Geld- und Sachtransfers der Eltern- und Großterngenerationen zu den Kindern und Enkelkindern** und kommt zu dem Ergebnis, dass erhebliche Mittel von der älteren Generation zur jüngeren fließen. Dabei spielen die materiellen Ressourcen der älteren Generation sowie Bildungsstand und Beruf bezüglich der Höhe der Transfers eine wichtige Rolle – je mehr Geld und Sachwerte vorhanden sind und je höher der Bildungsgrad, umso höher und zeitlich länger fließen die Mittel zu den Jüngeren –; aber grundsätzlich kommt es in fast allen Familien zu solchen Transfers.

Die Untersuchungen zu den **Konflikten zwischen den Generationen** weisen nach, dass „ausgeprägte Generationenkonflikte selten sind“. Auch sind Beziehungsabbrüche „bei Familiengenerationen ausgesprochen selten“

Insgesamt konstatiert der Bericht eine hohe Generationensolidarität. Diese hat allerdings auch eine Schattenseite, indem sie soziale Ungleichheiten hervorruft: Kinder betuchter Eltern werden immer bevorzugt; sie stellen die materielle Oberschicht in der Gesellschaft dar. Die Kluft zwischen ihnen und den weniger begünstigten Kindergeneration wird spürbar größer, so dass der Bericht fordert, die Generationensolidarität „nach Kräften zu fördern. Es ist aber auch eine gesellschaftspolitische Aufgabe, Kinder weniger begüterter Eltern besonders zu unterstützen.“

V Familie im Kontext (S. 276)

Der Familienbericht geht in diesem Kapitel zunächst auf die aktuellen Ergebnisse der entwicklungspsychologischen Forschung über Kindheit und kindliche Entwicklung ein und leitet daraus auch jugendhilfe- und familienpolitische Perspektiven und Forderungen ab.

Kritisiert wird das Kinder in den modernen Wohlfahrtsstaaten weniger als autonome handlungsfähige Individuen, sondern eher als abhängige Mitglieder des Familienverbandes betrachtet werden. Eltern sind die wichtigste Ressource für die kindliche Entwicklung.

Der Familienbericht legt in seiner Kontextanalyse das „sozial- und bioökologische Modell der menschlichen Entwicklung“ des amerikanischen Entwicklungspsychologen Urie Bronfenbrenner (1981) zugrunde. Bronfenbrenner misst allen sozialen Interaktionen mit der Umwelt, sozioökonomischen Bedingungen ebenso wie biologischen und neurologischen Faktoren für die kindliche Entwicklung und Gesundheit in Kindheit und Jugend eine Bedeutung zu.

Die Bedeutung dieses Konzepts liegt darin:

- es beendet den lange Zeit dominierende „Kindheitsdeterminismus“ der Psychologie, wonach ausschließlich die (frühe) Beziehung zu den Eltern über die weitere Entwicklung entscheidet;
- eine Kompensation und Förderung von Entwicklungsprozessen, eine Förderung von Kindern und Jugendhilfen unter Einbeziehung von Eltern, Nachbarschaft, kindlichen Betreuungseinrichtungen, Schule Gemeinde, Betriebe und auch die Förderung und Unterstützung der Eltern ist möglich und wichtig;
- es muss *eine* „Integration und Balance“ zwischen der elterlichen Unterstützung und einem qualitativ guten außerfamilialen Angebot geben. Dadurch erhalten Kinder jene Entwicklungsumwelt, die sie für ihre stabile emotionale und kognitive Entwicklung benötigen.

Diese engen Wechselwirkungen unterstreichen die besondere Bedeutung kommunaler Familienpolitik, die wiederum von der Ressource Familie für die Sozial- und Wirtschaftspolitik profitiert.

V.1. Familie und ihre Ressourcen (S. 281)

Bronfenbrenner unterscheidet bei den familialen Ressourcen die psychischen, sozialen und materiellen Ressourcen. Dazu gehören Bildung, Gesundheit, Zeit, Sozialkapital, Region, Wohnen sowie Einkommen.

Bildung: Familien leisten wichtige Bildungsleistung, wobei mit steigendem Einkommen die Wahrscheinlichkeit höherer Bildungsabschlüsse zunimmt.

Gesundheit: Familien tragen zum Wohlbefinden und zur Gesundheit der Mitglieder bei.

Zeit: ist wichtiger Faktor für das Wohlbefinden, wobei gerade Personen in Familienhaushalten und mit höherer formaler Bildung über mangelnde Zeit klagen.

Sozialkapital: Hier leisten Familien ihren sehr spezifischen Beitrag durch ihren Beitrag innerhalb der Familie aber auch durch die überdurchschnittliche Beteiligung im Ehrenamt.

Wohnen: Qualität des Wohnens bemisst sich an materiellen Ressourcen und ist wesentlich für die Zufriedenheit. Beengte Wohnverhältnisse sind insbesondere für Familien mit älteren und mehreren Kindern ein Problem.

Region: entscheidet über die Qualität der Infrastrukturangebote

Einkommen: entscheidet wesentlich über die Verfügbarkeit der anderen Ressourcen. und die Entwicklung von Lebenschancen. Eltern mit Kindern sind hier benachteiligt. Besonders niedrig sind die Einkommen von jungen Familien, wobei Kinder von verheirateten Eltern besser gestellt sind als in anderen familialen Lebensformen. Die vergleichsweise höheren Wohlstandspositionen der ostdeutschen Kinder zeigt auf, dass sich für Kinder die Wahrscheinlichkeit verringert, in einer prekären Einkommenssituation aufzuwachsen, wenn beide Eltern erwerbstätig sind“. Dies gilt insbesondere auch bei Alleinerziehenden. Die Unterstützung eines Ausbaus der Betreuung für Kinder ist daher armutspräventiv bzw. ein Instrument der Armutsbekämpfung.

V.2 Besonderheiten von Familien in prekären Lebenslagen (S. 290)

Verfügbares Einkommen beeinflusst entscheidend den Handlungsrahmen zur Befriedigung der vitalen Bedürfnisse der Familienmitglieder. Sie garantieren aber kein gelingendes Aufwachsen von Kindern. 2001 waren 10,2% der minderjährigen Kindern relativ arm, das sind 1,4 Millionen Kinder. Allein Erziehende und ihre Kinder sowie Mehrkindfamilien tragen ein überproportionales Armutsrisiko. Die Ursachen dafür liegen bei den Allein Erziehenden zum einen in deren höherer Erwerbslosigkeit und den zu geringen bzw. nicht realisierbaren Unterhaltsansprüchen. Der Familienbericht problematisiert die langfristigen und schädlichen Wirkungen für die Kinder: *„Kinder brauchen für eine gelingende Kindheit ein zufriedenes und ausgeglichenes Herkunftsmilieu, materielle Sicherheit und die Vermittlung des Gefühls von Zuversicht und Zukunftsperspektive. Dieses Bedingungsgefüge kann in Elternhäusern, wo die Ausgrenzung aus dem Erwerbsleben, Geldmangel und persönlich erlittene Niederlagen bei der Jobsuche auftreten, fehlen“.*

V.2.1 Relative Armut hat viele Gesichter

Der größte Teil der prekär „Wohlhabenden“ wie auch der Armen verbleiben längerfristig in ungünstigen Lebenslagen. Für die Mobilität aus der Armut bilden Alltagsbewältigungsstrategien eine zentrale Ressource. Der Bericht verdeutlicht das anhand einer Studie zum Ernährungsverhalten von Familien, die schon lange im Sozialhilfebezug leben im Vergleich zu jenen, die erst kurz in einer prekären Situation sind. Bei den Langzeitbeziehern dominieren die ungünstige Ernährungsgewohnheiten, obwohl beide Gruppen über dieselben monetären Ressourcen verfügen. Allerdings gelingt es auch ausgebildeten Ökologinnen nicht, Familien mit Sozialhilfebudget für den ganzen Monat nach den Grundsätzen der Dt. Gesellschaft für Ernährung zu beköstigen.

Der Bericht zeichnet ein differenziertes und auf qualitativen Forschungsergebnissen der Universität Giessen beruhendes Bild von Armut nach. Hier werden 4 Armutstypen unterschieden: „die verwalteten Armen, „die erschöpften Einzelkämpferinnen“, „die ambivalenten Jongleurinnen“ und „die vernetzten Aktiven.“ Diese „Armen“ unterscheiden sich in ihrer Geschichte, ihren Kompetenzen und Bewältigungsstrategien und ihren sozialen Netzen.

Mütter haben trotz hoher Erwerbsbeteiligung wegen des völlig unangemessenen Familienlastenausgleichs kaum materielle Sicherheit. Bei verschiedenen Lebensarrangements mit Kindern ist oft nicht der geringste finanzielle Spielraum gegeben, um einen Ausfall im persönlichen Netzwerk, Krankheit, Trennung oder auch nur den Ersatz eines Haushaltsgerätes zu überbrücken. Diese Familien leben stets nah am Überschuldungsrisiko.

V.2.2 Perspektiven der Prävention

Der Bericht stellt nicht nur die hohe finanzielle Belastung vieler Familien heraus, sondern auch die enorme zeitliche Belastung von Müttern, insbesondere dann, wenn sie über wenige familiäre Netzwerke verfügen. Die zeitliche Inanspruchnahme durch Erwerbsarbeit steht dabei in keinem Verhältnis zu den durch diese Arbeit erzielten Einkommen. Familien erhalten eigentlich nur dann institutionelle Hilfen, wenn sie bzw. die Kinder „auffällig“ geworden sind. *„Pointiert gesagt:*

Eigeninitiative von armen Haushalten führt tendenziell zu einem Rückzug professioneller Hilfesysteme“ (S. 298)

Folgende Punkte werden zur Armutsprävention genannt:

- Kinder aus Familien mit geringen Alltagskompetenzen und entglittenen Zeitstrukturen („die verwalteten Armen“) brauchen institutionelle Hilfen im Sinne der Armutsintervention.
- Familien mit beruflichem Abschluss und mittleren bis hohen Alltagskompetenzen („erschöpfte Einzelkämpferinnen“) neigen zur Selbstbeschränkung und Bescheidenheit und benötigen mehr Information und unbürokratisch-professionelle Hilfen, um ihre Gesundheit und Leistungsfähigkeit zu erhalten.
- der gegenwärtige Familienleistungsausgleich führt dazu, dass die Einkommenssituation von Familien direkt vom Umfang der Erwerbstätigkeit abhängt. Aber: Berufsausbildung und Erwerbsarbeit allein schützt nicht vor Armut. Insbesondere Alleinerziehende leiden entweder unter enormer zeitlicher Überbeanspruchung (Stichwort: Entfernung der Arbeit von der Wohnung); fehlenden Kinderbetreuungsmöglichkeiten oder problematischen Betreuungsarrangements; oder aber sie verzichten auf Erwerb und gleiten so in Armut ab. Forderung: eine der Sozialhilfe vorgelagerte Existenzsicherung für Kinder und Jugendliche (Grundsicherung für Kinder) sowie eine angemessene Berücksichtigung von Kosten und Leistungen der Kindererziehung, um Eltern und Kinder vom Sozialhilfebezug unabhängig zu machen, sowie eine angemessene Unterstützung zur Bewältigung des Alltags durch ambulante Familienhilfe, um Erschöpfungszustände zu vermeiden und eine qualitativ hochwertige Kinderbetreuung.
- Kritik an der privaten Zuzahlung von 10 Euro für Mütterkuren, sie wirke kontraproduktiv angesichts der hohen gesundheitlichen Belastung und Erschöpfung von Müttern und Vätern in prekären Lebenslagen. *„Die private Zuzahlung ... sollte dringend rückgängig gemacht werden.“*

V.3 Demographische Vielfalt und Entwicklungsperspektiven von Familien (S. 303)

Die folgenden Kapitel illustrieren mit verschiedenen Daten die hohe regionale demographische und soziale Heterogenität in Deutschland – alte Bundesländer, neue Bundesländer, Stadt-Land, wirtschaftlich prosperierende und arme Länder etc.

V.3.1 Das demographische Echo

Gemeint sind die 10 bis 15 Jahre Nachwendezeit. Der Einbruch der Geburtenraten in den von 1,5 Kindern pro Frau auf unter 1 Kind sowie Wanderungsverluste führten zu neuen Voraussetzungen für die Familienpolitik in den neuen Ländern: Familienpolitik wird eine Politik für die „kleinen Kohorten“ sein müssen. Die Infrastruktur für Familien ist gefährdet und teilweise unbezahlbar. Dagegen profitieren Bayern und Baden-Württemberg vor allem von der Zuwanderung.

90% der Deutschen leben heute in den urbanen Zentren (= Städte und suburbane Regionen). Der dramatische Rückgang der drei und Mehrkindfamilien auf dem Land seit 1972 ist als einer der wichtigsten Ursachen des Geburtenrückgangs in Deutschland anzusehen. In den Städten kommen urbane Lebensformen und hohe Qualifikationen – die oft mit Kinderlosigkeit einher gehen - zusammen, während junge deutsche Mittelschichtsfamilien häufig in das Umland abgewandert sind.

Die sozialräumliche „Polarisierung“ von Lebensformen, Arbeitsplätzen und ethnischer Ausdifferenzierung fordert regional differenzierte Politikstrategien bezüglich der Investitionsförderung von Unternehmen, Wohnungen und Infrastruktur für Familien.

V.3.2 Ökonomische Heterogenität

Es gibt eine Polarisierung zwischen relativ wohlhabender, suburbanen oder ländlichen familienfreundlichen Gemeinden und städtischen Bezirken mit einem höheren Anteil von Familien mit

nicht-deutschem Hintergrund sowie die Polarisierung innerhalb der Städte, zwischen neuen oder alternativen Lebensformen und den eher traditionell lebenden Familien. Und diese Polarisierung hat erhebliche Auswirkungen auf die Entwicklungschancen von Kindern.

In größeren Kommunen sind die Anteile Alleinerziehender und von Kindern in der Sozialhilfe höher.

In den neuen Ländern sind Kinder durch Zweiverdienermodell besser abgesichert. Wenn ein Elternteil erwerbslos wird oder sich die Familien trennt, gibt es eine bessere Absicherung als in dem Modell des Hauptnährers.

Der Bericht kritisiert, dass es in der öffentlichen Debatte ausschließlich um die Abhängigkeit von Transferleistungen gehe und dass die Familienmodelle – mithin also die Lebensvorstellungen von Ehe und Familie – und ihre Auswirkungen auf die ökonomische Situation zu wenig geachtet werden. Insofern wird auch der Familienatlas von Zeit und Prognos negativ bewertet, weil er wohl die neuen Bundesländer falsch beurteile.

„Das führt dazu, dass die neuen Bundesländer mit dem Odium nachholender Modernisierung oder übergroßer Abhängigkeit belegt werden, obwohl sie viel besser als die westdeutschen Stadtstaaten und als einige Großstädte mit dem Problem der Kinder in prekären Lebenslagen zurechtkommen und zudem auch noch teilweise höhere Geburtenraten aufweisen. Möglicherweise ist die nachholende Modernisierung eher ein Problem der westdeutschen Länder und Großstädte, die weder mit den ökonomischen Entwicklungen Süddeutschlands noch in der Lage sind, so viele Arbeitsplätze für Frauen zu schaffen wie dies die neuen Bundesländer in nur 15 Jahren geschafft haben.“

Ein Schritt zur Vermeidung von Kinderarmut sieht der Bericht in der Favorisierung eines Familienmodells, das die ökonomische Selbständigkeit von Mann und Frau vorsieht. Im internationalen Vergleich betrachtet gelingt es den nordeuropäischen Ländern mit diesem Modell am besten, Kinderarmut zu vermeiden.

V.3.3 Die doppelte Polarisierung und Entwicklungsbedingungen für Kinder

Die doppelte Polarisierung zwischen urbanen und ländlichen Zentren mit der Ausdifferenzierung der Wohnbevölkerung beeinflusst wesentlich die Entwicklungsbedingungen der Kinder, das auch dem familiären Einfluss Grenzen setzt. Eine adäquate Infrastruktur ist in benachteiligten Quartieren eher selten. Bessere Quartiere haben einen signifikant positiven Einfluss auf die Gesundheit der Eltern, eine Reduktion des psychologischen Stresses und bieten Kindern ein anregendes Wohnumfeld.

Kritisch hinterfragt der Bericht das Postulat einheitlicher Lebens- und Entwicklungschancen für Kinder, wenn die sozial-ökologischen Bedingungen des Aufwachsens so heterogen sind.

Allerdings erweisen sich die sozialen Netzwerke städtischer Familien größer als angenommen. Neben Nachbarn und Verwandten sind Großeltern von entscheidender Bedeutung. Die multilokale Mehrgenerationenfamilie wohnt an verschiedenen Orten in der selben Stadt. „Großeltern“ sind jedoch i.d.R. keine regelmäßige Ressource, sondern spielen nur in Notfällen eine Rolle.

V.3.4 Das demographische Echo und Entwicklungsbedingungen für Kinder

Der Abwanderung aus den neuen Bundesländern kann nur durch das Angebot von günstigem Grundbesitz, einer guten Infrastruktur im Bereich Bildung und Gesundheit und einer Ansiedlungspolitik begegnet werden.

V.4 Stadt-Familien: Familie und Stadt (S. 329)

Der Bericht zeichnet an dieser Stelle die funktionale und schichtspezifische Differenzierung der Wohngewohnheiten nach. Aufgrund der Funktionsdifferenzierungen von Wohnen und Arbeiten entstandenen Wegezeiten und Ortsdistanzen, die zu unterschiedlichen geschlechterspezifischen Orts- und Zeitrhythmen der Elternteile führten. Die Existenzgrundlage europäischer Städte war das Bevölkerungswachstum und die Konzentration von Arbeitsplätzen. Beides ist nicht mehr gegeben

Kommunale Familienpolitik wird auch in Zeiten von erheblichen Wanderungsverlusten immer noch als nachrangig zur Wirtschaftsförderung betrachtet, obwohl Familienfreundlichkeit ein wichtiger Standortfaktor geworden ist. Familien- und Stadtentwicklung bedürfen in ihrer Wechselwirkung einer Neubewertung und Neugestaltung. Kernstädte müssen ihre Standortvorteile in punkto Infrastruktur ausspielen. Die Kommission fordert neue Ansätze in den Orts-, Zeit- und Wegepolitiken wie beispielsweise Öffnungszeiten von Behörden(zentren) und Geschäften, der Bibliotheken und Betreuungseinrichtungen und Arztpraxen, Gutscheine für Modelle der „Kurzzeitpädagogik“ bei Einkäufen und Zeitbüros (Beispiel Italien). Es müsse eine Entzerrung von Verkehrsspitzenzeiten geben, um mehr Sicherheit zu schaffen. Eine kleinräumige Abstimmung von Transportformen, kurze Wege sorgen dafür, dass Kinder selbständiger und unabhängiger von der Begleitung anderer Familienmitglieder werden und bestimmte Familienmitglieder weniger „koordinationswegbelastet“ sind.

Die Ausweitung von Ladenöffnungszeiten wird ebenfalls als familienfreundliche Maßnahme ausgewiesen.

Im Bereich der Stadtentwicklung werden Ideen vertreten wie Bildungsknoten (z.B. Ganztagschule mit an die Öffentlichkeit gerichteten Teilnehmungsprogrammen) und Quartiersmanagement. Interessant sind Ideen von Betreuungs- und Bildungseinrichtungen als Expertenverbund für Kinder zwischen Professionellen und Privatpersonen (Eltern). Eltern partizipieren und übernehmen Verantwortung in „Elternschulen.“ Entsprechendes gilt auch für den Bereich der Pflege alter Menschen.

Dienstleistungen aus einer Hand sollten auf dem Weg der Kooperation und Vernetzung entstehen. Hier werden die „runden Familientische“, „Lokale Bündnisse“ Beiträge für eine kommunale Familienpolitik unter Einbeziehung aller lokalen Akteure gewürdigt, die die sozialen Kompetenzen einer Gemeinde einbinden.

V.5 Kinder, Nachbarschaft, familiale Ressourcen und städtische Entwicklung (S. 343)

Leitgedanke des Schlusskapitels: *„Es soll unter der Perspektive des Kindeswohls deutlich gemacht werden, warum eine neue Kooperation zwischen Eltern, Nachbarschaft freiwilligen und professionellen Angeboten dem Wohl der kindlichen Entwicklung dient.“*

V.5.1 Integration von Dienstleistungen als Ressourcenentwicklung von Nachbarschaften

Der Zusammenhang von kindlicher Entwicklung, familiale Beziehungen und Umwelt wird erst in letzter Zeit systematisch betrachtet. Kritisiert wird, dass die Erhebungsinstrumentarien in Deutschland so starr sind, dass sie die Breite der tatsächlichen Angebote, die Kooperationen und Inanspruchnahme nicht realitätsgerecht abbildet und so im internationalen Vergleichen zu Fehleinschätzungen führten. Als differenzierter angelegte Studie wird die Kinderbetreuungsstudie des Deutschen Jugendinstituts von 2005 hervorgehoben, die eine erhebliche soziale Differenzierung bei der Nutzung von Kinderbetreuung feststellt.

Empfohlen wird, dass Entscheidungen für die eine oder andere Form der Betreuung eine individuelle Entscheidung der Mutter sein solle – dies komme dem Kindeswohl zugute.

V.5.2 Ressourcen ländlicher Räume

Es gibt viele bevölkerungsarme Regionen, die integrative Konzepte erschweren. Ähnlich wie in Finnland sollte dennoch sehr viel in die dortigen Bildungseinrichtungen investiert und nicht das Angebot reduziert werden.

V.5.3 Partizipation, Kohäsion und regionale Familienpolitik

Der Bericht kritisiert das falsche Verständnis von Zukunftsinvestitionen: Dies seien nicht nur Investitionen in Technik und Forschung – sondern in „Humankapital“, also Investitionen in die

Kinder einer Gesellschaft. Dies ermutige Bürgerinnen und Bürger, sich für das Gemeinwesen zu engagieren. Der Bericht fordert Strategien, die partizipative Strukturen und damit die Teilhabe von Familien mit Kindern an gesellschaftlichen Entwicklungen zu fördern, auch von Familien in prekären Lebenslagen. Dadurch entwickelten sich gesellschaftlich Kohäsion (= Zusammenhalt). Voraussetzung für eine solche Perspektive sei allerdings, dass Städte, Gemeinden und Länder die Familienpolitik als Teil ihrer Aufgaben im Zusammenhang mit der Gestaltung von Lebensbedingungen begreifen.

V.6 Wer investiert und wer hat welchen Erfolg? (S. 353)

Im letzten Teil dieses Kapitels nimmt der Bericht eine Kosten- Nutzenrechnungen vor, z.B. für die Betreuung in Kindertageseinrichtungen. Derartige ökonomische Untersuchungen zur Ökonomie der Kinderbetreuung existieren in den USA, nicht aber in Europa.

Der Bericht betont den Nutzen, wenn beide Eltern mit entsprechender Kindertagesbetreuung und entsprechender Arbeitsnachfrage einer Erwerbsarbeit nachgehen können, insbesondere auch einer kontinuierlichen Erwerbstätigkeit, was vor allem für Mütter derzeit nicht zutrifft. Der Vorteil der Doppelerwerbstätigkeit (über den Umfang wird nichts gesagt) wird volkswirtschaftlich betrachtet (höhere Beitrags- und Steuereinnahmen, Mehrwertsteuer wird quantifiziert). Der fiskalische Nutzen kommt allerdings dem Bund zu Gute während die Aufwendungen den Ländern und Kommunen anlasten – es gibt also ein Missverhältnis zwischen Aufgaben- und Ausgabenzuständigkeit einerseits und der Finanzmittelverteilung andererseits. Auch fallen die Zeitpunkte von Investitionen und Ertrag auseinander.

Forderung: Änderungen des kommunalen Finanzausgleichs oder bei der Finanzierung von Kindertageseinrichtungen.

VI. Chancen und Zwänge: Zeitorganisation (S. 359)

Besonders augenfällig und positiv an diesem Kapitel zu bewerten ist die ganzheitliche Betrachtung des Faktors Zeit in seiner Auswirkung auf das Familienleben. Der Bericht geht damit weit über die reinen Forderung nach einer verbesserten Vereinbarkeit von Beruf und Familie hinaus, in der es primär um die Abstimmung zwischen Erwerbs- und Familienzeiten geht. Vielmehr wird hier letztlich ein radikales Überdenken der bisherigen, gesellschaftlich etablierten Zeitkultur gefordert, die ein Relikt der Industriegesellschaft ist und daher konsequenterweise auch an Industrie- und Verwaltungsnormen ausgerichtet ist, beispielsweise Öffnungszeiten.

Durch die ausführliche Analyse von Zeitallokationsstudien wird es ermöglicht, einen Blick in die Mikrostrukturen von Haushalten zu werfen und so manch pauschales Urteil über „Familienleben“ als Vor-Urteil zu entlarven. Der Blick aufs Detail eröffnet das Verständnis dafür, wie der Alltag in Familien gestaltet wird.

VI.1 Umbrüche von Zeitstrukturen (S. 359)

Mit dem Wandel von der Industrie- zur wissensbasierten Dienstleistungsgesellschaft sind Umbrüche in den Zeitstrukturen verbunden, die sich unmittelbar auf die Zeitorganisation von Familien auswirken.

„Industrielle Zeit-Takte“ (fordistisches Produktionsmodell) sind wesentliche Charakteristika der Industriegesellschaft, z.B. Fragmentierung von Arbeitsabläufen, Orientierung an Maschinen- und Uhrzeiten. Industrielle Zeittakte beeinflussen auch heute noch maßgeblich die Gestaltung der privaten Lebensführung, z. B. durch Schul-, Öffnungs- und Verkehrszeiten. Diese starre Zeitvorgabe wurde in Familien überwiegend kompensiert durch die weiblich definierte „Familienzeit“, die der emotionalen, psychischen und physischen Versorgung der Familienmitglieder diene. Voraussetzung dazu war die klare Trennung von männlicher Erwerbsarbeit und weiblichem „Reproduktionsbereich“, der nicht dem strengen Diktat der Uhrzeit unterliegt. „Frauen sorgten für eine reibungslose Zeitkoordination zwischen privatem und öffentlichem Bereich“. Auch heute sind im traditionellen Haupternährer- aber auch im Zuverdienermodell die Väter in der Familie meist abwesend und die Bewältigung zeitlicher Engpässe bleibt allein Aufgabe der Frauen. Das reibungslose Zeitmanagement in Familien setzt eine vollzeitverfügbare Mutter voraus.

Diese eingespielten Zeitmuster zwischen Erwerb, Familie und Öffentlichkeit, die sich in der Industriegesellschaft herausgebildet haben, werden heute in der „wissensbasierten Dienstleistungsgesellschaft“ zu einem Belastungsfaktor für Familien. „Zeitkollisionen“ entstehen heutzutage durch

- die Grenzenlosigkeit globaler Informations- und Kommunikationstechnologien, d.h. Erwerbsarbeit ist prinzipiell immer und an jedem Ort möglich
- durch familial ergänzende Institutionen wie Kita, Schulen, Öffnungs- und Verkehrszeiten, die immer noch dem industriellen Zeittakt folgen
- durch Erwerbsarbeit der Frauen, die eine Neugestaltung der innerfamiliären Arbeitsteilung notwendig macht
- Individualisierungsprozesse, die Ansprüche auf „Eigenzeit und Eigenaktivität“ bei Frauen, aber auch bei Kindern, verstärken.

Synchronisation und Koordination von Zeiten in Familien wird zur anspruchsvollen Leistung, das Kompetenzen im Zeitmanagement voraussetzt und häufig Zeitstress auslöst.

Gefordert wird von gesellschaftlichen Akteuren, Rahmenbedingungen im Umfeld von Familien zu schaffen, die den Alltag für Familien auch in Zukunft bewältigbar machen. Die Suche nach

neuen Wegen der Zeitgestaltung bezeichnen sie als entscheidend für die Zukunft von Familie und Familienpolitik. Es werden verschiedene politische, gesellschaftliche und wissenschaftliche Initiativen aufgeführt, die sich mit dem Zusammenhang von Familie und Zeit beschäftigen, u.a. Bundes- und Landesebene, Gewerkschaften, Stiftungen.

VI.2 Familienzeit – die Komplexität gemeinsamer Zeit (S. 362)

Die Komplexität der Familienzeit besteht darin, die Balance zwischen individueller Zeit und gemeinsamer Zeit der Familienmitglieder als Grundbedingung des Familienlebens immer wieder herzustellen (Koordinations- und Synchronisationsleistung). Die gemeinsame Anwesenheit der Familienmitglieder („Co-Präsenz“) muss fortlaufend aktiv organisiert werden, da sie dem ständigen Wandel der Lebensläufe und Familienphasen unterliegt.

Carezeiten für Kinder oder pflegebedürftige Menschen sind nur begrenzt „getaktet“, sondern vielmehr „körpergebunden, unkalkulierbar sowie prinzipiell endlos“. Sorgearbeit weicht stark von Zeitökonomie der Erwerbsarbeit ab und steht teilweise im Widerspruch dazu. Care wird immer noch überwiegend von Frauen übernommen, die einen „Zeitpuffer“ für ausgefallene Schulstunden, plötzliche Krankheiten u.ä. bereithalten. Durch die Berufstätigkeit der Frauen können die „Wechselfälle des Lebens“ jedoch immer weniger von ihnen abgedeckt werden.

Familienzeit ist nicht nur Eltern-Kind-Zeit, sondern auch „Paarzeit, Individual- sowie Sozialzeit“. Aufgrund der verlängerten Lebenszeit nehmen auch die Großeltern-Enkel-Beziehungen einen wichtigen Stellenwert im Familiennetzwerk ein. Erst das Zusammenspiel dieser verschiedenen Zeitkonstellationen in Familien und ihre Passfähigkeit mit Erwerbs- und Infrastrukturzeiten eröffnen Chancen auf eine gute Lebensqualität für Familien in der Dimension Zeit.

Für eine Verbesserung der Qualität des Familienlebens ist es notwendig, dass Reibungsverluste mit Erwerbsarbeitszeiten minimiert werden und familiäre Belange ein stärkeres Gewicht bei der Gestaltung von Erwerbszeiten erhalten. Eingeschlossen in diesen Veränderungsbedarf sind alle Systeme und Institutionen zwischen Erwerbsarbeit und Familien, beispielsweise auch der öffentliche Nahverkehr, Dienstleistungsangebote (insbesondere kinder- und jugendbezogene Dienste) und kommunale Angebote.

VI.3 Versorgungszeiten im Familienalltag (S. 368)

Der Fokus in der Analyse von aktuellen Zeitbudgetstudien richtet sich in diesen Kapiteln hauptsächlich auf die Ernährungsversorgung von Familien, da es sich hierbei nach wie vor um die zeitintensivste Hausarbeit handelt. Die gemeinsame Mahlzeit sowie die von Eltern vorgelebten Ernährungsstile und –praktiken haben einen wesentlichen Anteil an der Sozialisation von Kindern, so zum Beispiel durch eine partnerschaftliche oder eher traditionelle Arbeitsteilung bei der Erledigung von Einkauf, Kochen, Spülen etc.

Zeitbudgetstudien zeigen, dass sich die Deutschen im Jahr 2001/02 mit durchschnittlich 1 Stunde 43 Minuten überraschenderweise etwa 21 Minuten mehr Zeit zum Essen nehmen als noch vor zehn Jahren. Familien mit erwerbstätigen Eltern verbringen etwa 1 Stunde 20 Minuten Zeit beim Essen zu Hause, wobei sich der Schwerpunkt der Mahlzeit auf den Abend verlagert. Ernährungsbedingte Probleme bei Kindern und Erwachsenen sind weniger eine Folge des Mangels an gemeinsamer Zeit für das Essen, sondern Folge einer zu fetten, zu süßen und wenig ballaststoffreichen Ernährung, aber auch eine Folge von Bewegungsarmut. Die zunehmende Tendenz zum Außer-Haus-Verzehr bricht die Dominanz der häuslichen Ernährungsversorgung jedoch nicht auf.

Forderungen:

- Trend einer Zunahme des Außer-Haus-Verzehrs bei Kinder und Jugendlichen eröffnet Chancen zur zielgruppenbezogenen Gesundheits- und Ernährungsaufklärung (z.B. Schulfrühstück, Mittagessen in Schule)
- Entwicklung von Qualitätsstandards für die Ernährungsversorgung in öffentlichen Einrichtungen wie Kita, Schule, Ausbildungsstätten als Maßnahme zur Gesundheitsprävention, vor allem bei Ausbau der Ganztagesbetreuung
- Vermittlung von Kulturtechniken und Alltagskompetenzen (Einkauf, Nahrungszubereitung, Haushalt) an Kinder und Jugendliche am Beispiel der gemeinsamen Mahlzeit
- Veränderung der herkömmlichen Geschlechterstereotypen über Zuständigkeiten im Haushalt durch entsprechende Lernerfahrungen in der Schule.

Der Zeitaufwand für Hausarbeit korreliert mit den Faktoren Erwerbsarbeit (zentraler Einflussfaktor), Alter, Bildungsniveau, Haushaltseinkommen und Einstellung zu Geschlechterrollen.

Frauen verwenden heute insgesamt weniger Zeit für hauswirtschaftliche Tätigkeiten als vor zehn Jahren. Gründe: rückläufige Familiengründungen, Zunahme von Ein-Personen-Haushalten, höhere Technisierung im Haushalt (Ausstattung mit Spülmaschine stieg innerhalb von 10 Jahren von 37% auf 90% aller Haushalte). Männer investieren tendenziell mehr Zeit (plus 14 Minuten) in hauswirtschaftliche Tätigkeiten, insbesondere in Haushalten von Akademikerinnen. Trotzdem ist festzustellen, dass sich tradierte Rollenmuster in der jungen Männergeneration verfestigen statt sich aufzulösen. Bei der Nahrungsvor- und -zubereitung beteiligten sich Anfang der 90er Jahre 45% der 20 bis 25jährigen Männer; 2001/02 sind es nur noch 27%. Die überwiegende Mehrheit lässt sich entweder von der Mutter oder der Partnerin vollständig versorgen, wobei dieser Befund besonders stark in den alten Bundesländern zu Tage tritt. Die Tendenz zur „Retraditionalisierung“ ist auch bei der Betreuung und Pflege von Kindern und anderen Familienangehörigen feststellbar.

Entgegen der landläufigen Vorstellung lässt sich auf Basis der Zeitbudgetstudien nachweisen, dass tradierte Arbeitsteilungsmuster im fortgeschrittenen Lebensalter eher abgebaut werden. Im Vorruhestand und im Rentenalter erhalten Frauen von ihren Ehemännern bzw. Lebenspartnern mehr Unterstützung als in den Jahrzehnten aktiver männlicher Berufstätigkeit.

VI.4 Zeitkonflikte von Familien – das Spannungsfeld von Erwerbs- und Familienzeit (S. 387)

VI.4.1 Erwerbszeit als Taktgeber für familiäre Lebensführung: Rhetorik und Differenzierung

Die These, dass Familien heute weniger gemeinsame Familienzeit als früher hätten, ist durch Zeitbudgetstudien widerlegt. Im Gegenteil: Eltern verbringen heute mit Kindern unter sechs Jahren mehr Zeit als noch vor zehn Jahren, nämlich mehr als sechs Stunden täglich.

Hinweise auf Zeitprobleme in besonders belasteten Familien, wie etwa zwei vollzeiterwerbstätigen Eltern, allein Erziehenden sowie Erwerbslosen und dort, wo sich die Arbeitszeit als Diktator erweist. Mehr als die Hälfte der Beschäftigten mit hohem Status arbeiten länger als 40 Stunden.

VI.4.2 Zeitlich belastete Familienkonstellationen: Doppelernährerpaare, allein Erziehende und erwerbslose Eltern

Die Erwerbsquote von Müttern stieg von 1996 bis 2004 um 6% auf 61% an. Durch die Zunahme der Teilzeitbeschäftigungen bei Müttern steigt deren Erwerbsbeteiligung, ohne dass sich deren Arbeitszeitvolumen entsprechend vergrößert. Teilzeit arbeitende Mütter verbringen prinzipiell kaum weniger Zeit mit Kinderbetreuung als nicht berufstätige Mütter. Zeitlich besonders belastete Familienkonstellationen sind:

- ***Haushalte, in denen beide Eltern voll erwerbstätig sind***

Care-Zeiten für Kinder nehmen hier nur leicht ab. Die Mütter entwickeln Strategien, um Care trotz Zeitknappheit zu bewerkstelligen: Reduzierung der Hausarbeit, „sparen“ am eigenen

Schlaf, an Freizeitaktivitäten und an der Pflege sozialer Kontakte. Erholungszeiten nehmen für Mütter im gleichen Ausmaß ab wie ihre Erwerbszeiten zunehmen. Das kann langfristig zu gesundheitlichen Belastungen für Mütter führen, ist jedoch kein Indiz für die „Vernachlässigung“ von Kindern.

- **Allein Erziehende**

Besondere Zeitprobleme entstehen dadurch, dass Kinder in diesen Haushalten meist jünger sind als in Paarhaushalten und der Anteil der Mütter an Vollzeiterwerbstätigkeit mit 28% deutlich höher ist als in Paarhaushalten. Aber: Allein erziehende Mütter verbringen im Durchschnitt nur 7 Minuten weniger mit ihren Kindern als Mütter in Paarhaushalten. Sie verzichten auf soziale Kontakte aus Zeitknappheit, was die soziale Isolation der ganzen Familie verstärkt („Selbstausschöpfung“)

- **Erwerbslose Eltern oder Elternteile**

Das reine Vorhandensein von Zeit garantiert noch keine adäquate Verwendung von Zeit für die Familie. Vor allem bei Langzeitarbeitslosigkeit lässt sich häufig das „Entgleiten von Zeitstrukturen“ und Desorganisationstendenzen im Alltag beobachten. Zusätzliches Problem für die Familien: dauerhaft erwerbslose Väter als Belastung für Mütter und Kinder. Sind beide Elternteile erwerbslos, werden Familien schnell zu Multiproblemfamilien. Es gibt auch ein „Zuviel“ an Zeit.

Die Zeitallokationsstudien zeigen, dass nicht notwendigerweise die Kinder die Leidtragenden von Zeitknappheit in der Familie sind, sondern häufig die Mütter. Daraus lässt sich schließen, dass der Ausbau von „großen“ Teilzeitzellen familienfreundlich ist, da mehr Care-Zeit ohne Selbstausschöpfung der Eltern möglich ist. Die Autorinnen fordern insbesondere Teilzeitarbeitsmodelle für Väter als Maßnahmen zur besseren Balance von Beruf und Familie.

VI.4.3 Kinderbetreuung und elterliche Erwerbszeit

Der außerhäusliche Betreuungsbedarf von Kindern ist vor allem bei Kinder unter 3 Jahren bei weitem nicht gedeckt. Ab 3 Jahren ist die Betreuungssituation ausgewogener wobei auch hier Probleme bei Schulkindern festzustellen sind.

VI.4.4 Die Balance von Familien- und Erwerbsarbeit – eine anspruchsvolle Aufgabe

„Taktgeber“ für Familienzeiten sind neben den Arbeitszeiten der Eltern die außerhäuslichen, Betreuungszeiten der Kinder; hinzu kommen Freizeitangebote und andere Infrastrukturen wie z.B. Medien („Metronome des Alltags“). Es entsteht eine „Kakophonie“ zeitlicher Anforderungen, verkompliziert dadurch, dass gesellschaftliche Anforderungen an das gemeinsame Familienleben gestiegen sind.

Zeitprobleme ergeben sich für Familien jedoch nicht nur aus einem unzureichenden quantitativen Zeitbudget, sondern ebenso aus einer unzureichenden Qualität von Zeit („gefühlte Zeitnot“). Ursache hierfür sind die wachsenden Belastungen am Arbeitsplatz und die mangelnde Zeitsensibilität der Arbeitswelt, die Konflikte durch veränderte Identitätsmuster von Frauen und die wachsender Destandardisierung und Flexibilisierung von Arbeitszeiten, so z.B. die Zunahme von Teilzeittätigkeiten in den Abendstunden.

VI.4.5 Arbeitszeit aus der Sicht von Kindern

Die Autorinnen stellen in diesem Kapitel diverse Studien vor, wie Kinder mit der durch Erwerbsarbeit bedingten Abwesenheit von Eltern umgehen und wie zufrieden sie mit der Betreuung durch ihre Eltern und Großeltern sind. Die Befindlichkeit der Kinder hinsichtlich ihrer institutionellen Betreuung ist jedoch immer noch weitgehend unerforscht, was als Manko gewertet wird. Diejenigen Kinder äußern sich am zufriedensten über ihre familiäre Situation, deren Eltern beide Teilzeit arbeiten. Kinder äußern Unzufriedenheit, wenn ihre Eltern zu viel abwesend sind, aber auch, wenn ihre Mütter nicht erwerbstätig sind, und sie sich durch deren ständige Präsenz beobachtet und kontrolliert fühlen. Nichtplanbare An- und Abwesenheitszeiten stellen für Kinder ein Problem dar.

VI.4.6 Väterzeit zwischen Familie und Erwerb

Erst in neuerer Zeit wird der Beitrag von Männern und Vätern zur Familiengründung und Familienalltag in der Fachöffentlichkeit diskutiert. Auch Männer haben ein Vereinbarkeitsproblem: Eine hohe Planungsunsicherheit bezüglich des Berufes und das Bestreben, der Familie eine gute ökonomische Basis bieten zu können, führt bei Männern zum Aufschub von Elternschaft.

Sind Männer erst einmal Väter geworden, haben sie in der Regel eine hohe Motivation, sich um ihre Kinder zu kümmern; Väter schulpflichtiger Kinder verstehen sich besonders am Wochenende als wichtige Bezugsperson. Aber: nach Geburt findet häufig eine „rigide Retraditionalisierung der Zeitverwendung für die Familie“ statt. Durch die Rolle des Brotverdieners erhöhen Männer ihre „Inklusion in die Erwerbsarbeit“, indem sie mehr Stunden arbeiten (durchschnittlich ca. 52 Wochenstunden).

Warum verbringen Väter wenig Zeit mit ihren Familien?

- Strukturelle Gegebenheiten, v.a. Lohngefälle zwischen Männern und Frauen
- Weiterhin bestehende mentale Zuschreibung von Erziehungsverantwortung an Frauen
- Arbeitszeitreduzierungen aus familiären Gründen werden im betrieblichen Umfeld nicht akzeptiert. Er herrscht eine „Anwesenheitskultur“
- „männerbündische Arbeitskultur“: Ausschluss von Frauen und Vätern in Teilzeit.

Um Vereinbarkeit von Familie und Beruf voranzubringen, muss der Arbeitsbegriff grundsätzlich neu bewertet werden. Hausarbeit muss auf monetärer, kultureller und sozialrechtlicher Ebene anerkannt werden

VI.5 Flexibilisierung der Arbeitszeit in ihrer Bedeutung für Familien (S. 411)

Es besteht die Tendenz, die kollektive Regulierung von Erwerbsarbeit nicht mehr über Zeit, sondern über Ziele und Inhalte zu bestimmen. Darin liegen Chancen, aber auch erhebliche Risiken für die gemeinsamen Familienzeiten. Auf der Wunschliste erwerbstätiger Eltern haben verbindliche Arbeitszeitregelungen mit Ausnahmeregelungen Priorität vor flexiblen Regelungen, da für die Gestaltung von Familienleben Verlässlichkeit notwendig ist. Die Möglichkeiten von Gleitzeitregelungen und Arbeitszeitkonten werden eher fallweise für außergewöhnliche Zeitbedarfe genutzt. Feierabend und Wochenende behalten den hohen Stellenwert als „Sozialzeit“ für Familien. Die Ent-Standardisierung von Arbeitszeiten droht, diese Sozialzeit zu erodieren.

Die Autor(inn)en fordern, ein „family-mainstreaming“ in Unternehmen einzuführen. Wichtig bei Flexibilisierungsprozessen ist ihnen die Mitbestimmung der Arbeitnehmerinnen an der betrieblicher Arbeits(zeit)kultur, familienorientierte Arbeitszeiten müssen als Wert anerkannt und verankert werden. Eine pauschale Flexibilisierungspolitik für Väter und Mütter ist jedoch nicht sinnvoll, da ihre Passgenauigkeit erheblich mit dem Alter der Kinder variiert.

Entgrenzte Arbeitszeiten erfordern komplexe Betreuungsarrangements. Dies steht im Konflikt zu den nach wie vor meist unflexiblen Öffnungszeiten in der institutionellen Kinderbetreuung. Der Bedarf nach modular zu buchenden Angeboten steigt, auch bei der Ganztagesbetreuung von Schülern.

Das Spektrum von Maßnahmen zur Gestaltung familiengerechter Arbeitszeit

Flexibilisierung ist möglich hinsichtlich

- des Arbeitszeitumfangs (z.B. (abgestufte) Teilzeit (nach Erziehungsfreistellung), Kinderbonuszeit)
- der Arbeitszeitlage (z.B. Zeitkonto, Gleitzeit, Jahresarbeitszeit, lebensphasenorientierte Arbeitszeit)
- der Arbeitsunterbrechung (Pauseneinteilung, Freistellung zur Pflege von Angehörigen, (Kurzzeit-)Sabbaticals, Elternzeit)

Zeitpolitik kann nur gelingen, wenn Arbeitnehmerinnen, Gewerkschaften und Arbeitgeber gleichberechtigt in Aushandlungsprozesse einbezogen werden.

VI.6 Die doppelte Anforderungsstruktur von Familienzeiten (S. 422)

Markante Tendenzen der vergangenen Jahrzehnte hinsichtlich der Lebenslaufperspektive:

- Aufweichung der Phasengliederung Ausbildung – Erwerbsphase – Altersphase
- Familienphasen bei Frauen werden kürzer oder entfallen ganz
- Pflegeaufgaben für ältere Familienmitglieder weiten sich aus
- Aufweichung des typischen Familienzyklus mit Familiengründung, Aufziehen der Kinder und anschließender Empty-Nest-Phase

In den mittleren Lebensjahrzehnten verdichten sich die Zeitanforderungen aus Erwerb und Familie. Die höchsten Gesamtarbeitszeiten von Eltern ergeben sich in den ersten 3 bzw. 5 Lebensjahren der Kinder („Rush-hour of life“). Die „neuen“ Ansprüche an flexible Arbeitskräfte forcieren die Widersprüche zwischen etablierten Berufs- und Karrierestrukturen und Fürsorgearbeit in Familien. Männer haben häufig immer noch ein „illusionäres Trendmodell“ ihres Lebenslaufs vor Augen, nach dem bis zum Alter von 55 Jahren beruflich alles geben, um danach ihren Ruhestand zu genießen – zum Preis der fehlenden Familienzeit.

Forderungen an eine neue Zeitpolitik:

- Zentrale Anliegen: Verlässlichkeit, Flexibilität, Integration
- Garantierte „Optionalität“: Es muss ermöglicht werden, dass Zeitmuster immer wieder den wechselnden familialen Bedarfen und Lebenlagen angepasst werden können.
- „lokale Zeitpolitik“, lokal organisierte Governance-Politik als Verbindung von zeitlichen und räumlichen Strukturelementen
- neue Konstellationen von Akteuren sind notwendig: Arbeitgeber, Gewerkschaften, Schulen, private und öffentliche Dienstleister.

Schwerpunkt einer angemessenen Familienpolitik ist auf der lokalen Ebene, dennoch hat auch die überregionale Steuerungsebene von Bund und Ländern zur Veränderung der staatlichen Rahmenbedingungen Bedeutung: Gesetzgebung, Sozialversicherungen, Umgestaltung familienbezogener Transfers, Tarifpolitik. Sie betonen jedoch, dass sie kein Konzept zur staatlichen familienbezogenen Zeitpolitik entwickeln wollen. Die Autorinnen fordern

- eine „radikale Abkehr vom männlich konnotierten Modell der kontinuierlichen Erwerbsbiografie“ zur Entlastung des Familienalltags und zur Entzerrung der „Rush-hour of life“.
- die Arbeitsreduktion beider Geschlechter (einschließlich Ausstiegs-Möglichkeiten wie Sabbaticals)
- langfristige Entkopplung von Einkommen und Erwerbsarbeit, d.h. gesellschaftliche Formen der Anerkennung von Arbeit, die derzeit, weil sie für die Gewinnrechnung nicht rentabel sind, zur Privatsache werden.

VII. Nachhaltige Familienpolitik: neue Balancen zwischen Erwerbsarbeit und Fürsorge im Lebenslauf (S. 427)

VII.1 Nachhaltigkeit als neue Integration von Lebensentwürfen (S. 427)

Zusammenfassend aus den vorhergehenden Kapiteln erläutern die Autoren noch einmal die für den Bericht angenommenen Familien-Definitionen/ Familienverständnisse sowie die zentralen Ziele einer nachhaltigen Familienpolitik.

In Ergänzung des Fünften Familienberichtes, der den Begriff des „Humanvermögens“ herausgestellt hat, betont der 7. Familienbericht sehr stark die Lebenslaufperspektive, die „gemeinsame Herstellungsleistung von Familie im Lebenslauf“ sowie die Bedeutung der „Fürsorgeleistungen“ durch Familien.

Betont wird die „gemeinsame Herstellungsleistung aller Mitglieder“ zur Familie. In diesem Zusammenhang wird die Familie als „Produktionsgemeinschaft“ bezeichnet, „deren Herstellungsleistungen nicht nur für den privaten Konsum, sondern auch für die gesellschaftliche Entwicklung, einschließlich der wirtschaftlichen Prozesse der Gesamtgesellschaft, von großer Bedeutung sind...“.

Die Erziehungsleistung der Eltern trägt zum Bestand der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit sowie der sozialen Kultur der Gesellschaft bei und stellt damit quasi ein öffentliches Gut dar. Zitiert wird Ott 2003: „In der Familie werden die Grundlagen sozialer und kooperativer Verhaltensweisen, wie soziale Verantwortung, Solidarität und Fürsorge gelegt, ohne die soziale Systeme nicht bestehen können. Familien schaffen mit der Erziehung und Sozialisation von Kindern die Basis für das Funktionieren demokratischer und marktwirtschaftlicher Gesellschaften, und Eltern leisten mit ihren Erziehungs- und Bildungstätigkeiten einen erheblichen Beitrag zur Bildung des Human- und des Arbeitsvermögens der Kindergeneration, das letztlich die gesamtwirtschaftliche Leistungsfähigkeit, das langfristige Wachstum und die Entwicklungsmöglichkeiten einer Gesellschaft beeinflusst. Eltern tragen ganz entscheidend zur Humanvermögensbildung der nächsten Generation bei und sichern so die wirtschaftliche Wertschöpfung der Zukunft“.

„.... in der Familie werden nicht nur die Grundlagen des Humanvermögens einer Gesellschaft geschaffen werden, sondern auch die Basis lebenslanger Generationensolidarität und der Bereitschaft, Fürsorge für andere zu übernehmen. Deren Entwicklung kommt aber nicht nur den Familienmitgliedern selbst zugute, sondern nutze jedermann, selbst dem, der sich an diesen Herstellungsleistungen innerhalb des Familienverbandes nicht beteiligt“.

Zitiert werden Daten des Fünften Familienberichts, nach denen die Investitionen der Eltern in die Erziehung und Entwicklung ihrer Kinder der öffentlichen Hand pro Kind rund 225.000 Euro ersparen und die in familialer Solidarität erbrachten Unterstützungs- und Pflegeleistungen die sozialen Sicherungssysteme entlasten.

Als Ziele einer nachhaltigen Familienpolitik werden daraus folgend benannt „ jene sozialen, wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen zu schaffen, die es der nachwachsenden Generation ermöglichen, in die Entwicklung und Erziehung von Kindern zu investieren, Generationensolidarität zu leben und Fürsorge für andere als Teil der eigenen Lebensperspektive zu interpretieren.....“.

Kinder sind gemeinsame Güter in der Gesellschaft, deren Förderung und Entwicklung primär bei den Eltern liegt. Diese können dieses Engagement jedoch nur leisten, wenn eine nachhaltige Familienpolitik sicherstellt, dass das Engagement und die Bereitschaft, sich für die Entwicklung von Kindern einzusetzen, auch umgesetzt werden kann. Darüber hinaus muss durch angemessene Infrastrukturpolitik gewährleistet werden, dass das Sozialisationsumfeld für die kindliche Entwicklung förderlich ist. Durch eine angemessenen Lebenslauf- und Alltagszeitpolitik ist dafür zu sorgen, dass Generationensolidarität und Fürsorge für andere auch gelebt werden

kann. Durch ökonomische Transferpolitik müssen ökonomische Benachteiligungen, die sich aus solchem Engagement für Mütter und Väter ergeben, zumindest gemindert sowie Risiken möglichst beseitigt werden.

Bezug nehmend auf die Ausführungen in den vorhergehenden Kapiteln sieht der Bericht einen wesentlichen Veränderungsbedarf in einer

- neuen Balance der Rollenausgestaltung von Frauen und Männern
- neuen Konstruktion von Lebensläufen (nicht mehr klassische Drei-Teilung).

Als Anspruch wird formuliert: „Diese Neukonstruktionen müssen einerseits die Länge des Lebens (Anm: wesentlich längere) und die Ausdifferenzierung des Humankapitals in einer Dienstleistungsgesellschaft reflektieren, andererseits aber auch die Möglichkeit schaffen, das eigene Leben so zu gestalten, das eine Partizipation an der Fürsorge für andere, an der Erziehung für Kinder und an beruflichen und gesellschaftlichen Aktivitäten in unterschiedlichen Lebensphasen möglich ist. Damit kann die Formel der Industriegesellschaft ‚entweder Familie oder Beruf und später Rente‘ überwunden werden“.

Voraussetzung einer Neuorganisation von Lebensläufen ist auch „eine neue Balance zwischen Bildungssystem, Berufssystem und familialen Herstellungsleistungen“ sowie „neue Formen der Integration, der Unterstützungsleistungen und Kooperationen zwischen Familien in unterschiedlichen Lebensphasen“ (neue Balance Privatheit / Öffentlichkeit; neue Balance Partizipation / Kooperation)

VII.2 Nachhaltigkeit und Lebenslauf (S. 434)

Der Bericht bezieht sich hier im Wesentlichen auf die in Kap. II und III benannten Erkenntnisse aus internationalem Vergleich: dass in der Familienentwicklung für die Bundesrepublik heute einer Rhetorik der Freiheit der Wahlmöglichkeiten, eine Realität traditioneller familialer und beruflicher Arbeitsteilung entgegensteht.

VII 2.1 Die „rush hour of life“

(vgl. auch Kap II 2.5.) „Das gegenwärtig in Deutschland geltende Lebensmodell setzt voraus, dass die Partizipation eines Individuums an allen zentralen gesellschaftlichen Bereichen innerhalb von 30 Jahren begonnen, entwickelt und abgeschlossen sein muss. Dies ist u.a. auch auf unzureichende Möglichkeiten zurückzuführen, Familiengründung und Studium/ Ausbildung zu verknüpfen; bzw. Familienwünsche zu realisieren, wenn man noch nicht ökonomisch auf eigenen Füßen stehe.

Der Bericht kritisiert in diesem Zusammenhang, dass trotz einer immer steigenden Lebenserwartung eine immer frühere Exclusion aus dem Erwerbsleben gegeben sei. So arbeiteten im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern heute nur noch 40% der Bevölkerung zw. dem 55. und 65. Lebensjahr. Dies verdichte die „rush hour“ und führe dazu, dass „historisch einmalig, ... die aktive Partizipation eines Bürgers in einer Gesellschaft auf ein Drittel seines Lebens begrenzt wird.

VII 2.2 Der Widerspruch zwischen beruflicher Selbständigkeit und ökonomischer Abhängigkeit vom Ehemann

Der Bericht kritisiert das derzeitige Modell Erziehungsgeld/ Erziehungszeit; dieses fördere die ökonomisch Abhängigkeit vom Partner; die überwiegend junge Mutter in Elternzeit, gebe ihre eigene ökonomische Unabhängigkeit auf. Im Gegenzug favorisiert der Bericht ein Modell des lohnabhängigen Elterngeldes; dieses sichere eine verlässliche finanzielle Basis für Familien und minimiert den heutigen „Achterbahn-Effekt“ der verfügbaren Mittel bei der Geburt von Kindern.

VII 2.3 Lebenslauforientierte Familienförderung

Der Bericht kritisiert, dass sich die finanzielle Familienförderung im Gegensatz zu anderen Ländern (ausgenommen Erziehungsgeld) nicht am Lebensalter der Kinder und an der Erziehungsphase, also der Phase in der die finanzielle Unterstützung am dringendsten gebraucht werde,

ausrichte (Kinderfreibeträge, Kindergeld, Ehegattensplitting, Anwartschaft auf Renten wenn Kinder außer Haus sind, ...). Kinderlose Lebensgemeinschaften sowie Familien mit älteren Kindern verfügen über erheblich höhere Einkommen als junge Familien. Zudem ist nach Ansicht des Berichtes die bisherige Familienförderung auch zur Armutsbekämpfung wenig effektiv. Finanzielle Transferleistungen sollten so gesteuert werden, dass sie Familien zur Verfügung stehen, wenn diese sie am dringendsten brauchen.

VII 2.4 Verlässlichkeit im Alltag

Der Bericht wiederholt hier im Wesentlichen die Ausführungen zu Zeitkonflikten, Zeitstress, Zeitknappheit aus Kap. VI, ohne hieraus an dieser Stelle Lösungsvorschläge oder Forderungen abzuleiten.

Kritisiert wird, dass fast um jeden Preis auf Integration in den Arbeitsmarkt gesetzt werde, ohne entsprechende Rahmenbedingungen für Sorgeverpflichtete zu gewährleisten. Diejenigen, die für die Fürsorgearbeit in der Familie wesentlich zuständig sind, bemühen sich mit viel Organisationsaufwand, die verschiedenen Aktivitäten und Interessen der einzelnen Familienmitglieder zu synchronisieren und zu koordinieren. Das Management dieser Alltagsvielfalt sei wichtig für ein gelingendes Alltagsleben von Familien, jedoch noch keine hinreichende Bedingung für qualitativ wertvolle Zeit und gelingende Partnerschaft.

Je mehr der Zeitstress von Familien und dessen Ungleichverteilung zwischen den Geschlechtern notwendigerweise thematisiert wird, besteht nach Auffassung der Autor(inn)en die Gefahr, die Attraktivität der Lebensform Familie weiter zu schmälern (Antizipation, dass Familie hauptsächlich Stress bedeute, führt dazu eigenen Kinderwunsch aufzuschieben).

VII 3 Care oder „Fürsorge“ als knappe Ressource in modernen Gesellschaften (S. 443)

Nach Auffassung der Autoren ist „Care und Fürsorge“ in der innerfamiliären Aufgabenteilung weiterhin traditionell mit der Mutterrolle verknüpft sowie außerhalb des familialen Bereiches vor allem mit der weiblichen Rolle. Diese Leistungen sind nicht nur innerfamiliär von hoher Bedeutung, sondern auch für die gesamte Gesellschaft.

Für die Zukunftsperspektive wird ein Modell einer „warm-moderne Familienbeziehung“ als zukunftsweisendes Modell skizziert, in dem Jungen und Mädchen gleichermaßen Kompetenzen der Fürsorglichkeit erwerben können und das Frauen und Männer gleichwertig für Familienaufgaben einbezieht (Gegensatz: Kalt-warmes Modell, das Fürsorge für andere im Wesentlichen auf Institutionen verlagert.). Ein solches Modell sei nur zu realisieren über eine Erweiterung der Geschlechterrollen und Lebensrollen von Eltern, Kindern usw.

Ein solcher Familientypus sei immer auch „Verhandlungsfamilie, die in jeder Lebensphase ihre Beziehungsmuster wieder neu herstellen muss“.

Zugleich geht der Bericht davon aus, dass solche Herstellungsleistungen und Aushandlungsprozesse nur möglich sind, wenn sie in nachbarschaftlichen und gemeindlichen Kontext eingebettet sind. Dieser sollte sich durch eine differenzierte Infrastruktur und entspr. Unterstützungen und Beratungsangebote auszeichnen und macht eine Betriebskultur notwendig, die solche Prozesse zulässt.

VII 4 Nachhaltige Familienpolitik und die Entwicklungschancen für Kinder (S. 449)

(Der Bericht wiederholt an dieser Stelle Ausführungen im Kapitel V) Er weist im Schwerpunkt darauf hin, dass Bürger und Regionen von den Möglichkeiten einer flexiblen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung nur ungleich profitieren. Dies führt zu immer stärker werdenden regionalen Polarisierungstendenzen. Insbesondere hat die ungleiche Einkommensverteilung bzw. Armutsbetroffenheit für Kinder langfristige nachteilige Konsequenzen. „Ein Land, in dem aber ausgerechnet die Kinder die Gruppe sind, die in besonderem Umfang von relativer Armut betroffen ist, betreibt mit Sicherheit keine nachhaltige Familienpolitik“. Der Bericht benennt als weitere

Polarisierung, die „Prämierung derjenigen die Flexibilitätsansprüchen entsprechen“ und der „Benachteiligung derjenigen, die bereit sind, in die Sorge für andere und in eine stabile Lebensumwelt für ihre Kinder zu investieren“.

In der Lösung favorisiert der Bericht auf der Grundlage eines sozialökologischen Ansatzes, eine stärkere Integration von Familien, Nachbarschaft und Gemeinden als Basis der Verlässlichkeit und Stabilität von Beziehungen innerhalb der Familien und dem Umfeld.

„Möglicherweise besteht eine Antwort auf die Flexibilisierung von Arbeitszeit und Arbeitsorganisation in einer Wissensgesellschaft in der Integration oder zumindest dem Versuch einer stärkeren Integration von Familie, Nachbarschaft und Gemeinde. Dabei kann durch entsprechende Infrastrukturangebote und Unterstützungsleistungen für Familien versucht werden, einen Teil des eher unkoordinierten Alltags zu strukturieren, dass die Koordinationsleistungen für unterschiedliche Anforderungen nicht mehr alleine bei der Familie liegen. Hier geht es nicht nur um eine zeitliche Koordination und um die zeitliche Integration unterschiedlicher Lebensbereiche, sondern es geht darum, bei der Weiterentwicklung städtischer Infrastrukturangebote die funktionale Trennung, die das Merkmal der Industriegesellschaft gewesen ist, in Frage zu stellen und durch neue Angebote zu überwinden“.

VIII Zukunftsszenarien (S. 454)

VIII 1 Einleitung: Zukunftsszenarien nachhaltiger Familienpolitik (S. 454)

Der Bericht betont einleitend zu seinen zusammenfassenden Zukunftsszenarien noch einmal die Bedeutung der „Fürsorge“ als wichtiger Leistung in einer Gesellschaft. Eine nachhaltige Familienpolitik müsse dazu beitragen, dass die Fürsorge für Kinder, für die eigenen Eltern, für den Partner, aber auch für Andere als Teil der eigenen Lebensführung realisiert werden kann. Diese Leistungen der Solidarität in der Gesellschaft seien ebenso wichtig, wie die ökonomischen Aktivitäten der Gesellschaft.

VIII 1.1 Nachhaltige Familienpolitik als Lebenslaufs- und Zeitpolitik

„Eine nachhaltige Familienpolitik versucht als Lebenslaufpolitik Möglichkeiten zu schaffen, in einem sehr viel längeren Leben, das den meisten Menschen heute vergönnt ist, die klassische Dreiteilung des Lebenslaufes in Kindheit und Jugend als Bildungsphase, das Erwachsenenalter als Berufs- und Familienphase und das Rentenalter als Freizeitphase, zu überwinden... Die Verteilung von Lebensaufgaben im Lebenslauf ist so zu organisieren, dass nicht bestimmte Lebensphasen zu einer vollständigen Überlastung/ Überforderung führen und andere Lebensphasen ohne gesellschaftliche Teilhabe als reine Freizeit außerhalb der Gesellschaft organisiert werden“ (Stichwort: rush hour überwinden)

Die Kumulation von Lebensaufgaben in einer sehr kurzen Lebensphase sei durch ein „altersintegriertes Lebenslaufmodell“ zu ersetzen. Dies erfordere als Voraussetzung, neue Zeitstrukturen und Formen der Arbeitsteilung in der Arbeitswelt.

VIII 1.2 Nachhaltige Familienpolitik als neue Integration von Familie, Erwerbsarbeit, Nachbarschaft und Gemeinde

Die Fragmentierung und Ausdifferenzierung der modernen Gesellschaft macht es Familien zunehmend schwer, Kindern die für ihre Entwicklung notwendige Stabilität und Sicherheit in der Familie und Umwelt zu geben. Der Bericht benennt als Paradoxon, dass auf die Ausdifferenzierung der modernen Gesellschaft und ihrer Probleme in der Vergangenheit mit einer immer größeren Ausdifferenzierung auch der Maßnahmen, Institutionen, Zuständigkeiten usw. reagiert worden sei. Gleichzeitig sei darauf gesetzt worden, dass Familien die an sie gesetzten Aufgaben selbst bewältigen können (Modell „Supermom“).

Die gegebenen Strukturprobleme können nach Auffassung der Autor(inn)en jedoch nicht auf der individuellen Ebene der Familie gelöst werden. Eine wesentliche Aufgabe sei es heute auf allen Ebenen, „Angebote der Unterstützung von Familien nicht weiter ausdifferenzieren, sondern neu integrieren“; vor allem im sozialökologischen Nahraum und damit der Lebensumwelt von Kindern.

VIII 1.3 Nachhaltige Familienpolitik und finanzielle Unterstützung von Familien

Familienpolitik muss sicher stellen, dass diejenigen, die Fürsorgeleistungen erbringen, nicht ökonomisch benachteiligt werden oder ihre ökonomische Unabhängigkeit aufgeben müssen. Der Bericht kritisiert die Zersplitterung der familienbezogenen Maßnahmen und Förderung in Deutschland. Familienbezogene Leistungen sind in verschiedenen Rechtsbereichen geregelt, auf unterschiedliche Institutionen mit jeweils unterschiedlichen Anspruchsvoraussetzungen, Leistungshöhen, Finanzierungsfragen usw. verteilt. Durch die organisatorische Zersplitterung ergebe sich eine Inkonsistenz der Anspruchsvoraussetzungen und fehlende Überprüfbarkeit der Verteilungswirkungen. Die Gesamtsumme der finanziellen Familienförderung des Staates, der Kommunen und der Sozialversicherungsträger beziffert der Bericht mit Verweis auf Daten der Bundesbank aus 2000 auf 150 Mrd. Euro.

Trotz dieses Mitteleinsatzes sei die Bundesrepublik im Bereich der Familienpolitik im Vergleich mit europäischen Nachbarn hinten an. Auch habe der Mitteleinsatz eine wachsende Armut bei Kindern nicht verhindern können und auch keine wirksamen Beiträge zur Integration ausländischer Kinder sowie von Kindern benachteiligten Familien geleistet. „Die großen Einkommensunterschiede zwischen Paaren mit und ohne Kinder belege, dass das Ziel der horizontalen Gerechtigkeit wohl kaum als erreicht angesehen werden kann“:

VIII 2 Zukunftsszenarium: Lebenslauf und Alltagszeit (S. 461)

Bei einer Kontinuität der bisherigen Entwicklung ist davon auszugehen, dass sich die Aufgaben im mittleren Erwachsenenalter weiter verdichten, sich die Ausbildungszeiten weiter verlängern, sich Frauen weitere Bildungs- und Erwerbsvorsprünge erarbeiten, die eine Entscheidung gegen Kinder unter den gegebenen Bedingungen begünstigt. Ebenso verlängert sich die Dauer der Lebenszeit im Ruhestand.

Der Bericht benennt als zentrale „Gestaltungspfade“ für eine nachhaltige Familienpolitik, die sich als „zeitsensible Alltags- und Lebenslaufpolitik“ versteht: Zeit, Infrastruktur, Geld. Anhand dieser Themen sind die detaillierteren Handlungsvorschläge strukturiert. „Wir gehen davon aus, dass es durch Chancen der Neujustierung der Lebensläufe auch in Deutschland gelingt, die Planungsoptionen von Familie zu erweitern und sowohl die Sicherung gegen Armut als auch die Verringerung von existenziellen Abhängigkeiten zwischen den Partnern zu fördern“.

„Unter den Bedingungen des Wandels gilt es, Optionen für neue Verschränkungen der Teilhabe an verschiedenen Lebensbereichen vorzuschlagen, die Räume für neue Mischungsverhältnisse zwischen Erwerbsarbeit, Familienarbeit, Sozial- und Bildungszeit für Männer und Frauen und Flexibilität der Kombinationen ermöglichen. Diese neuen Muster haben die Verlagerung des Lebenslaufs und des produktiven Alters einzubeziehen.“

Benannte **Handlungsempfehlungen/ Ansatzpunkte:**

- a) Schaffung von Rahmenbedingungen für neue Verknüpfungen von Lebensbereichen im Lebenslauf (Optionszeitmodell)
- b) Neugestaltung von Berufsumstiegen (Berufsanreicherungsmodell)
- c) Flexibilisierung der Zeiträume für Realisierung Kinderwünsche(Wunschzeitenmodell)
- d) Gestaltbarkeit von Alltagszeit (Zeitkoordinierungsmodell)

zu a) „**Optionszeitenmodell**“:

„Bei Beibehaltung der bestehenden Regelung von 45 Erwerbsjahren, die für den maximalen Rentenbezug festgelegt ist, wird die Zeitspanne, in der diese abgeleistet werden können, bei Bedarf über das 65te Lebensjahr hinaus erweitert“ So können die gewonnenen Jahre als „Optionszeiten“ früher im Lebenslauf nutzbar gemacht werden; „Auszeiten“ für Betreuung Abhängiger (Kinder, Partner, pflegebedürftige Angehörige ...) sowie für Bildungs- und Sozialzeiten ermöglichen.

Die Frage der Finanzierung eines solchen „Optionszeitenmodells“ bleibt vage („Ansätze zu solchen Modellen sichten und weiterentwickeln...“). Als Möglichkeiten werden benannt: Arbeitszeitkonten; bereits erwirtschaftete Rentenpunkte schon vor Rente für Auszeiten nutzbar machen; gleichzeitig aber auch Hinweis „sich für solche Zeiten finanziell abzusichern“.

zu b) „**Berufsanreicherungsmodell**“:

empfohlen wird eine Modularisierung beruflicher Bildung: neue Anrechnungsverordnungen; Umstiegs-Ausbildungen, Anerkennungen Berufspraxis, Unterstützungen mit Stipendien bei Kombination von Sozial- Bildungs- und Care-Zeiten usw.

Als Beispiel wird ein Reformbedarf für die Erzieher(innen)ausbildung beschrieben.

zu c) „**Wunschzeitenmodell**“:

„Damit vorhandene Kinderwünsche biographisch nicht aufgeschoben werden und hierüber die Wahrscheinlichkeit steigt, das am Ende immer öfter ganz auf Kinder oder weitere Kinder verzichtet wird, bedarf es einer ganzen Reihe von Bedingungen die zusätzlich zum Optionszeitenmodell vorliegen sollten. Vorgeschlagen werden als Infrastrukturangebote:

- Die Abschaffung von Altersbegrenzungen bei möglichen Karriereschritten und Stipendienvergaben;
- Die betriebliche Förderung der Betreuung in Kindertageseinrichtungen (für Kinder jeden Alters);
- Die Einrichtung von Kindertageseinrichtungen bei Berufsbildungsstätten und Hochschulen mit flexiblen, in den Lernalltag einpassbare Betriebszeiten. Dies käme auch den dort Beschäftigten zugute. Darüber hinaus sind intelligente und flexible Finanzierungsarrangements zwischen der öffentlichen Hand, den Hochschulen und diversen Anbietern von Kinderbetreuungseinrichtungen zur Sicherstellung von Betreuungsplätzen zu forcieren;
- Ein ausreichendes Angebot an Eltern-Kind-Wohnungen in Studentenwohnheimen;
- Sozialräumliche Gelegenheitsstrukturen für studierende Eltern und ihre Kinder am Ausbildungsort (Still- und Wickelräume, Spielecken);
- Informations- und Beratungsangebote für studierende Eltern bzw. studierende mit Pflegeaufgaben gegenüber Angehörigen
- Die Einrichtung von Teilzeitstudiengängen bzw. die sanktionsfreie und passfähige Nutzung von Studienmodulen nach Vorgaben familialer Verpflichtungssituationen (einschließlich Care-Leistungen für Angehörige)“.

Ebenso sind Anpassungen betrieblicher Gegebenheiten zur Koordination Mutterschaft/ Vaterschaft und Erwerbstätigkeit erforderlich.

zu d) „**Zeitkoordinierungsmodell**“:

Ziel ist es, eine bessere Zeitkoordinierbarkeit für Familien herzustellen und Familien ins Zentrum der Taktgeber für betriebliche und öffentliche Zeiten zu stellen. Hierzu werden folgende Beispiele für Ansatzpunkte genannt:

- In Betrieben (Betriebliche Arbeitszeit muss mehr Rücksicht auf Familien nehmen)
 - geänderte Arbeitszeitgestaltung in Betrieben: passgenaue und differenzierte Angebote für beide Seiten gestalten; „Vermeidung von Arbeitszeiten die sich mit Familien- und Kinderzeiten überschneiden z. B. Abend, Wochenende“.
 - Vielfalt von Arbeitszeitoptionen um Flexibilität zu erhöhen
 - Dynamische Anpassungen von Arbeitsbedingungen
 - Belegschaft einbeziehen
 - Partizipation bei betrieblichen Anpassungsprozessen
 - Kontrollierte Flexibilität z. B. über Tarifverträge, Betriebsvereinbarungen (Als Hinweis auf gute Beispiele aus der Praxis benannt: BMFSFJ Unternehmenswettbewerb Erfolgsfaktor Familie 2005.)
- Im lokalen Umfeld
 - „Zeitpolitik“ wird als kommunale Planungsaufgabe benannt; Handlungsebenen:
 - koordinierte Vernetzung örtlicher Infrastruktur (Öffnungszeiten)
 - Abstimmung Erwerbs- und Betreuungszentren
 - Entzerrung Zeiten in und zwischen Bildungs- und Betreuungseinrichtungen (hier Hinweis „Entzerrung sei auch über Mehrgenerationenhäuser zu erreichen“)
 - Optimierung Wegzeiten („Stadt der kurzen Wege“; besondere Aussiedlungspolitik für Geschäfte, KITAS usw.)
 - Partizipation von Eltern bei kommunaler Planung
 - Als Hinweis auf gute Beispiele aus der Praxis benannt: Bündnisse für Familie.

Hinweis, dass von anderen Ländern bezüglich Gestaltung von Lebenszeit und Alltagszeit gelernt werden könne.

VIII 3 Zukunftsszenarium: Eltern als Investoren in den sozialen Nahraum und in die gesellschaftliche Entwicklung (S. 482)

Zum Teil wiederholt der Bericht hier Problemstellungen die bereits mehrfach an anderen Stellen im Bericht ausgeführt ist und die Bedeutung von Familien für die Kommunen. Im Ergebnis wird auf kommunaler Ebene eine „lebenslauforientierte Wohnungs- und Siedlungspolitik und Orte für Kinder“ gefordert. Handlungsebenen:

- kleinräumig differenziertes Wohnangebot ; Zu Überwindung der derzeit bestehenden Segmentierung des Wohnungsbestandes (Familien im Umland; Kinderlose, Alte Menschen und Migranten in den Innenstädten) ist es kommunale Aufgabe, ein kleinräumig differenziertes Wohnangebot zu schaffen, das kleinräumige Umzüge für geänderte familiäre Lebensphasen ermöglicht.
Als Hinweis auf gute Beispiele aus der Praxis benannt: „Generationenhaus“.
- kleinräumigere Mobilität in den Quartieren (Arbeits-, Kindergarten-, Schul, Wohn-Einkaufsort...) sicherzustellen; Durchmischung Stadtteilnutzung (kurze Wege schaffen)
- öffentliche Räume und Plätze schaffen
- „Infrastrukturangebote müssen so konzipiert sein, dass enge Kooperation zwischen Eltern und professionellen Kräften als strukturelles Element etabliert ist.“ (Beispiele Early Excellence Center; Familienzentrum)

Als weitere Anforderung wird an die kommunale Familienpolitik formuliert, alle gesellschaftlichen Gruppen anzusprechen. Die Initiativen sollten vor allem Familien mit weniger Ressourcen unterstützen, und auch für Familien mit unterschiedlichen sozialen und ethnischen Hintergrund Möglichkeiten der Teilhabe, Prävention und Integration und Mitgestaltung bieten. Handlungsebenen:

- Bildung, Beratung, Unterstützung
- Für Multiproblemfamilien besondere unterstützende Familienhilfen in Form aufsuchender Hilfe. Als Hinweis auf gute Beispiele aus der Praxis benannt: „HOT – Das Haushaltsorganisationstraining der Familienpflege“.
- Partizipation auch für Familien ausländischer Herkunft; interkulturelle Kompetenzen der Mitarbeiter(innen) in Bildungs- und Betreuungseinrichtungen; darauf achten, dass Mitarbeiter(innen) von Betreuungseinrichtungen und Schule Vielfalt ethnischer Gruppen reflektieren.
- Subjekt- statt Objektförderung z. B. durch „Gutscheinsysteme“ für Betreuungseinrichtungen.

Als Aufgaben der Länder im Rahmen der Familienpolitik im Schnittfeld föderaler Zuständigkeiten werden vor allem Beispiele zur Schul-, Hochschul-, Ausbildungspolitik und Verkehrsinfrastrukturpolitik benannt.

VIII 4 Zukunftsszenarium: Finanzielle Transfers im Lebensverlauf (S. 495)

Der Bericht fordert, vorhandene Finanzierungsmittel (150 Mrd.) auch weiter für Familien zu erhalten und nicht als Dispositionsmasse für andere politische Zwecke umzuwidmen. (z. B. Mio. aus Baukindergeld und Eigenheimförderung für Familien erhalten.) Gleichzeitig fordert er, Umschichtungen im System, die die derzeitige Zersplitterung in Einzelmaßnahmen aufheben, die Leistungen möglichst auf wenige Maßnahmen konzentrieren und auf Familienphasen, in denen ein besonderer Bedarf besteht.

Gleichzeitig sollten die familienpolitischen Leistungen an langfristigen Zielsetzungen ausgerichtet werden; nicht am Ausgleich von Benachteiligungen.

Der Bericht empfiehlt ein einkommensbezogenes Elterngeld und schildert die Konzepte in den nordischen Ländern; dies kann nach Auffassung der Autoren auch ein Beitrag sein zum Modell „Entzerrung im Alter“ (Optionsmodell)

Der Bericht schlägt eine Bündelung der Maßnahmen (zumindest der bundespolitischen) vor und benennt, jedoch nicht präziser ausgeführt, als mögliche Modelle: parafiskalisch orientierte Familienkasse, Kinderkasse (Schreiber); Bundesamt für familienbezogene Maßnahmen;

VIII 5 Szenarien zukünftiger Forschung (S. 512)

Hier benennt der Bericht folgende Empfehlungen:

- Amtliche Daten so aufzubereiten, dass sie Abhängigkeiten z. B. zu Lebensalter, Familienstand, Ausbildungsabschluss, Kinderzahl usw. längsschnitthaft darstellen (z. B. Durchschnittseinkommen der Bevölkerung für sich genommen sagt nichts aus).
- Erhebungen nachbessern um Familienentwicklung
- Mikrozensus erweitern um Punkte Kinder-Betreuungsmöglichkeiten und deren Nutzung und familienbezogener Themen und deren Nutzung (statt Sonder-Statistiken/ -Berichte in Einzelgesetzen)
- In Verbundprojekten anderer Ministerien familienbezogene Fragbestellungen sichern (z.B. „soziale Stadt“) durch Beteiligung BMFSFJ
- Notwendig seien neue integrative Infrastrukturen für Forschung privater Stiftungen und öffentlich geförderte Projekte
- Bisher Reduzierung deutscher Diskussion auf ökonomische Benachteiligung; fehlt an Forschungsnetzwerken, die familiäre und kindlichen Entwicklung im Zusammenwirken unterschiedlicher Faktoren (z.B. Wohnungsfeld, Infrastruktur usw.) untersuchen.
- Systematisierung und Angleichung Armuts- und Sozialberichterstattung.
- bundesmittelgeförderte Forschungseinrichtungen sollen stärker kinder- und familienbezogene Fragestellungen integrieren und universitäre Forschung sich wieder stärker diesen Fragestellungen zuwenden.